

Mehrerauer Grüße

Neue Folge / Heft 48
Frühjahr 1978

750 Jahre Konvent Wettingen

Ein Rückblick auf das Jubiläum

Dr. P. Kolumban Spahr

Gerne werden sich jene Altmehrerauer erinnern – und es gibt deren trotz des Zweiten Weltkrieges noch eine schöne Anzahl – in welch festlichem Rahmen sie 1927 die 700 Jahre seit der Gründung Wettingens im Kloster und im Kollegium mitfeiern durften. Welch freudige Bereitwilligkeit zeigten doch die Zöglinge, als sie mithelfen konnten, die Kirchenglocken, die einige Tage zuvor aus der Schweiz eingetroffen waren, auf den Glockenstuhl des Turmes hochzuziehen! Und wie lange und wie gespannt warteten alle auf das erstmalige Läuten! Zum Jubiläumstag, dem 18. Oktober 1927, zierte ein Triumphbogen den Eingang der Klosterumfriedung und den „Professorenweg“ im „Studentenhof“ säumten eigens in den Boden gesteckte Tannenbäumchen. Wie beeindruckte es, als die Bischöfe und Äbte – jeder im Rauchmantel mit Mitra und Stab – und jeweils begleitet von einem Frater und Oblaten – in die Kirche einzogen, wo sie ihre Ehrenplätze vor den beiden Seiten des Chorgestühls einnahmen. Dazu das hochfeierliche Pontifikalamt mit großer Assistenz des Bischofs Dr. Robert Bürkler von St. Gallen! Nachmittags durften die Schüler im Theatersaal der Festakademie beiwohnen, die sie zu einem schönen Teil gestalteten durch dichterische und musikalische Aufführungen. Zu alledem konnte man noch die illustren Gäste, hohe kirchliche und weltliche Amtsträger des In- und Auslandes bestaunen.

Diesen Festlichkeiten stand die 750-Jahr-Feier keineswegs nach.

Für die Schüler und Gläubigen, die unsere Kirche besuchten, bot P. Abt Dr. Kassian Lauterer mit den vier Maipredigten eine passende Einstimmung zum Jubeljahr. Er führte durch die Geschichte und Geschicke des Klosters im Laufe der 750 Jahre und wies die Zuhörer hin auf den Schutz und Beistand, welchen die Gottesmutter dem ihr anvertrauten Konvent „Marisstella = Meerstern“, wie der Ordensname des Klosters Wettingen lautet, zuteil werden ließ. Die ansprechenden und überzeugenden Predigten endete P. Abt mit der verheißungsvollen Losung des Konventes: „Non mergor = ich gehe nicht unter“.

In den Rahmen unserer Jubiläumsfeierlichkeiten fügte sich auch das 15. internationale Bodenseetreffen des österreichischen Philatelistenvereins St. Gabriel. Aus diesem Anlaß fand in dem kunstvoll erneuerten oberen Tafelsaal – den Altmehrerauern als „Maturasaal“ bekannt – vom 19. bis 22. Mai 1977 eine Briefmarkenausstellung statt, welche auch unsere Schüler mit Begeisterung besuchten. Dem Kloster gereichte es zur besonderen Ehre und Freude, daß sogar ein Post-Sonderstempel „750 Jahre Kloster Wettingen-Mehrerau“ herauskam. In ähnlicher Form gab den Werbestempel das Organisationskomitee „750 Jahre Wettingen“ heraus. Dieses Komitee sorgte nicht nur für den klaglosen Ablauf aller Anlässe, sondern auch für die richtige Stimmung: Ergriffenheit und Freude. Den Dank und die volle Anerkennung verdienen vor allem der Präsident des Organisationskomitees, Herr Gemeindeammann Dr. Lothar Hess, und der Vizepräsident Sales Zehnder, Präsident der Kirchenpflege Wettingen. Dem Gesamtkomitee ordneten sich sechs Subkomitees ein, die sich

Sonderaufgaben widmeten. Im Rathaus zu Wettingen liefen alle Fäden zusammen.

Die geistliche Vorbereitung auf das Jubiläum in Wettingen selbst gestaltete sich für die beiden Pfarreien St. Anton und St. Sebastian mit jenem vorösterlichen Besinnungstreffen „Wettinger Fasten 77“. Dabei wurde auch ein Vortrag von Abt Kassian übernommen. Er sprach in der Form eines persönlichen Zeugnisses über „Der benediktinisch-zisterziensische Mönch“, und zwar am 14. März in der Kirche St. Anton. Schließlich darf hier angeführt werden, daß P. Prior Kolumban bei seinem Vortrag über den hl. Bernhard von Clairvaux, den er für die Volkshochschule in der Aula maxima der Universität Zürich am 27. April gehalten hatte, kurz auf die 750 Jahre Wettingen hinweisen konnte.

In Wettingen wurde tatsächlich das Möglichste geboten, um die Bevölkerung innerlich anzusprechen und zu erfreuen. Geistes- und Seelenkultur wurden in gleicher Weise berücksichtigt. Der Geisteskultur nahm sich die Volkshochschule durch ihre Kurse im Rathaussaal zu Wettingen an. Hier sprachen am 6. Juni Dr. H. Meng über „Baukunst und Buchwesen im Kloster Wettingen als Ausdruck zisterziensischen Geistes“; am 13. Juni Dr. H. Dürst über „Die Glasgemälde im Kreuzgang“; am 20. Juni Dr. P. Hoegger über „Die Klosterkirche und ihr Bildprogramm“. In diesem Zusammenhang gab es noch eine eigene Führung durch die Klosterkirche, den Kreuzgang, den Kapitelsaal und die anderen Regularräume.

Im Landvogteischloß Baden waren vom 9. September 1977 bis zum 15. Jänner 1978 Kunstgegenstände und historische Dokumente ausgestellt: Aus dem Staatsarchiv des Kantons Aargau liturgische Handschriften – darunter das prachtvolle „Wettinger Graduale“ – und Urkunden; aus dem Schweizerischen Landesmuseum in Zürich ein wunderbar geschnitzter golischer Schreibtisch bzw. Zehntisch, der für den Wettinger Abt Rudolf Wülfinger (1434–1445) gemacht wurde; aus dem Kloster Mehrerau der Stifterkelch, das Prachtkreuz, Meßgewänder, Barockkelche, Mitren u. a. Diese Ausstellung erfreute sich eines sehr guten Besuches.

Einen Beitrag besonderer Art schenkte den Festteilnehmern Silja Walter (Sr. Hedwig aus dem Kloster Fahr OSB) durch das „Wettinger Klosterspiel“. Der Regisseur Dr. J. A. Müller hatte es ohne Einverständnis der Dichterin abgeändert. Schade! Doch blieb das Spiel beeindruckend, zumal es hervorragend aufgeführt wurde, und zwar siebenmal vom 1. bis 11. September im stimmungsvollen Klosterhof.

Allgemeinen Anklang fand auch die von Michael Bruggisser und Werner Nefflen gestaltete Tonbildschau. Sie zeigte Ausschnitte aus dem Leben der Mönche in der Mehrerau, Innen- und Außenansichten dieses Klosters und jenes von Wettingen, Szenen aus dem Alltagsgeschehen in der Gemeinde Wettingen u. ä. Die Vorführung war an den Tagen des 24. bis 26. Juni im Singsaal der Bezirksschule.

Das Organisationskomitee wußte wohl, daß der Seelenkultur der vornehmste Platz zukomme, und so erfuhren die kirchlichen Feierlichkeiten ihre gebührende Beachtung. Das sogenannte „Wettinger Fäscht“, das jährlich stattfindende Gemeindefest, feierte man diesmal passend in Verbindung mit dem Klosterjubiläum. Es begann mit dem Gemeindegottesdienst am 26. Juni auf dem Sternenplatz vor dem Kloster, wo im Freien der Altar aufgestellt war. Es



Abt Kassian verläßt nach dem Hochamt die Wettinger Klosterkirche. Im Hintergrund Landammann Dr. Ursprung und Gemeindeammann Dr. Hess.

sollte damit allen Festteilnehmern ermöglicht werden, dem feierlichen Gottesdienst beizuwohnen. Leider regnete es in Strömen. Hauptzelebrant war Abt Kassian, der auch die Festpredigt hielt; mit ihm zelebrierten noch der Kantonaldekan Domherr A. Helbling und die beiden Pfarrer von Wettingen K. Jappert und A. Keusch. Die Feier wurde noch schön musikalisch gestaltet durch den Männerchor Wettingen und die Musikgesellschaft Harmonie Wettingen-Kloster. Beim anschließenden Festakt, der ob des Regens gekürzt werden mußte, hob der Gemeindeammann Dr. L. Hess in treffenden Worten die Bedeutung des Klosters und seiner einstigen Bewohner für die Gemeinde Wettingen und deren Umgebung hervor. Das Kloster habe nicht nur entschieden über das geistig-religiöse Leben der Dorfbewohner, sondern auch für deren tägliches Brot und gute Behausung gesorgt. Nach der Rede ließ man 500 Friedenstauben in die Lüfte schweben.

Den Höhepunkt bildete ohne Zweifel die „Jubiläumsfeier der Mönche in Wettingen“. Fast der ganze Konvent aus der Mehrerau bestieg morgens um 7 Uhr den Weiss-Bus, der uns in flotter Fahrt durch St. Gallen und Zürich bereits gegen 8.30 Uhr in den Klosterhof von Wettingen brachte. Hier begrüßte uns in seiner freundlich-zuvorkommenden Art Herr Gemeindeammann Dr. Lothar Hess. Zu uns gesellten sich mit Abt Bernhard Kaul an der Spitze noch acht Mitbrüder aus Hauterive und die Spirituale unserer deutschschweizerischen Frauenklöster, so daß wir an die 40 Zisterzienser waren. Mit freudig-bewegtem Herzen sangen wir im herrlichen Chorgestühl die Terz, die vom HH Abt Kassian assistiert war mit P. Nivard als Diakon und P. Johannes als Subdiakon. Nachher sammelte man sich im Kreuzgang, um durch den Hof in feierlicher Prozession

in die Kirche einzuziehen. Dem Kreuz folgten die Ministranten, Juniores, Brüder, Patres, die Domherren Alfred Sohm und Arnold Helbling, die Pfarrer von Wettingen Karl Jappert und Alois Keusch im Meßgewand, dazu noch mit der Mitra bekleidet die HH Franz Rubrecht, Abt von Ölenberg, Bernhard Kaul, Abt von Hauterive, Dr. Dominikus Löpfe, Abt von Muri-Gries, Dr. Georg Holzherr, Abt von Einsiedeln, schließlich der Hauptzelebrant Dr. Kassian Lauterer, der 52. Abt von Wettingen, den prachtvollen Barockstab aus Wettingen in der Hand, mit seiner Assistenz. Der Mönchschor begann das Proprium von der Kirchweihe zu singen. Dann begrüßte der Pfarrer von St. Antonius A. Keusch zuerst Abt Kassian, dessen Wappen an diesem Tage über dem Faldistorium prangte, seine Mitbrüder aus der Mehrerau, die anderen geistlichen und weltlichen Ehrengäste nebst dem zahlreich herbeigeströmten Kirchenvolk. Er wies auf die Schlußszene des Klosterspiels von Silja Walter hin, wo gesagt wird, die Aufhebung des Klosters Wettingen sei nicht dessen Ende, sondern nur ein Zwischenspiel. Abt Kassian nahm diesen Gedanken auf und stellte den Wahlspruch des Konventes „Non mergor – ich gehe nicht unter!“ über diese Jubelfeier, für die er um die Gnade und den Segen des Herrn bat. Dr. Dominikus Löpfe, der Abt des Benediktinerkonventes Muri-Gries, mit dem Wettingen-Mehrerau seit alters in Gebetsverbrüderung verbunden ist, hielt die Festpredigt. Er ging aus vom Evangelium des Kirchweihfestes. In kraftvollen Worten rief er auf zum Sinneswandel, zur inneren Erneuerung. Am Beispiel der Mönche soll sich der Christ in der Welt prüfen, was er zum Wohl der Öffentlichkeit und der Mitmenschen beitragen könne. So werde dieser Festtag nicht nur ein Tag berechtigter Freude, sondern auch ein Tag ernster Besinnung.

Der Bischof von Basel, Dr. Anton Hänggi, in dessen Gebiet Wettingen heute liegt, entbot dem Abt Kassian und allen Festteilnehmern in einem Brief seine Segenswünsche und drückte seinen Dank aus an alle jene Männer, die seit Jahrhunderten durch ihr Leben nach der Regel des hl. Benedikt und den Satzungen von Cîteaux für die Frohbotschaft Jesu Zeugnis ablegten. Diesen Brief verlas Kantonaldekan A. Helbling vor den Fürbitten.

Unter Leitung von Egon Schwarb führte der „Klosterchor Wettingen“ sehr fein auf die „Missa Papae Marcelli“ für sechs- bis siebenstimmigen Chor a cappella. Am Schluß sangen alle Anwesenden mit Begeisterung die Nationalhymne, den vom Wettingen-Mehrerauer Mönch P. Alberich Zwysig vertonten „Schweizerpsalm“.

Feierlich zog man wieder durchs Kirchenschiff in den Kreuzgang. Nun gab's Gelegenheit, Freunde und Bekannte zu begrüßen. Um 12.15 Uhr fanden sich die Mönche wieder im Chorgestühl ein, um die Sext und Non zu singen, die wie das Proprium der Messe von der Orgel sehr fein-diskret begleitet wurde. Es spielte der Einsiedler P. Ambros Koch.

Zum Festmahl versammelte man sich im stimmungsvollen Raum des spätromanischen Refektoriums, das in der Renaissance-Zeit an der Innenwand des Eingangs mit Wappen bemalt wurde, und zwar auf der einen Seite mit denen von Cîteaux und den Primararbeiten nebst Äbte-Wappen, auf der anderen Seite mit dem Wappen des Abtes Bernhard Keller (1649–1659) und den Wappen der damaligen Konventualen. Unter der Decke sind in entsprechendem Abstand kleine Holzschilde mit den Wappen der Wettinger Äbte, wie sie ähnlich Architekt Tschanner im Fries unter der Decke des Mehrerauer Studenten-Speisesaales vor etwa 50 Jahren anbringen ließ. Es waren wohl über 150 Gedecke



Bundespräsident Dr. Furgler bei seiner Ansprache.

in dem schön gezierten Speisesaal zu Wettingen. Die Mönche sangen das lateinische Tischgebet. Auf der kunstvoll geschnitzten Lesekanzel stand P. Johannes und las mit seiner klaren und kraftvoll tönenden Stimme einen Abschnitt vor aus einer Ansprache des hl. Bernhard auf das Kirchweihfest, bis Abt Kassian mit dem „Benedicite“ die Erlaubnis zum Reden gab. Nun waltete Dr. Bernhard Meier als „magister hospitum“ oder, wie man in der Schweiz sagt, als Tafelmajor seines Amtes. Es wurden die wichtigsten Ehrengäste begrüßt, allen voran der Bundespräsident der Schweizerischen Eidgenossenschaft Dr. Kurt Furgler, die bereits oben erwähnten HH Äbte, der Landammann des Kantons Aargau Dr. Jörg Ursprung sowie die Regierungsräte Dr. Louis Lang und Dr. Hans Jörg Huber, der Kantonaldekan Domherr A. Helbling, der Großratspräsident Beda Humbel, Kirchenpflegepräsident Sales Zehnder sowie die Vertreter jener Gemeinden, die einst „unter dem Krummstab“ des Abtes von Wettingen lebten; ebenso die Vertreter der Landeskirchen, die Mitarbeiter an der Gestaltung der Jubiläumstage sowie Freunde und Gönner unseres Konventes Wettingen-Mehrerau.

Als erster Redner erhob sich Gemeindeammann von Wettingen Dr. Lothar Hess. Sein Dankeswort galt den einstigen Wettinger und den heutigen Mehrerauer Mönchen. Diese wissen sein Wohlwollen sehr zu schätzen und fühlen sich mit ihrem „Familiaris“ brüderlich verbunden.

Besondere Beachtung fand die Ansprache des Bundespräsidenten Dr. Kurt Furgler. Er ging aus vom benediktinischen Auftrag des „ora et labora“. Dies beinhaltet vielseitige Kontakte zwischen geistigen und materiellen Werten, zwischen Religion und Staat. Nicht nur wichtig, sondern vor allem richtig sei dies. Wie es eine „horizontale Bindung“ unter den Menschen gebe, so müsse es auch eine „vertikale Bindung“ zu Gott geben. Hier seien gerade die Klöster beispielgebend. Mönchtum bedeute keineswegs Abstinenz von den Menschen, vielmehr gelebte Gemeinschaft. Diese tue heute besonders not, denn keiner von uns vermag sich selber zu genügen.

Die fein durchdachten Gedanken und die teilweise in heiter-gelöster Form gesprochenen Worte erhielten reichen Beifall. Der Landammann des Kantons Aargau Dr. Jörg Ursprung überbrachte Grüße und Glückwünsche seiner Regierung und übergab in ihrem Auftrag aus dem Kantonsarchiv eine Tafel, auf der sich die Namen sämtlicher Wettinger Konventualen bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts eingeschrieben finden. Das Original soll in Wettingen bleiben, die Mehrerau soll eine Kopie erhalten. Abt Dr. Georg Holzherr sprach für die uns freundlich verbundenen Benediktinerabteien der Schweiz. Gerne lauschte man auch den Worten des Stadtammanns von Baden Dr. Viktor Rickenbach und des Nationalrates Dr. Leo Weber, zumal sie die Gemüter zu erheitern vermochten.

Schlicht, aber herzlich dankte zum Schluß Abt Kassian allen, die zu diesem schönen und eindrucksvollen Fest beigetragen haben. Wir Mehrerauer hätten mit gemischten Gefühlen den Gottesdienst an jenem Ort gefeiert, auf den wir noch heute die Stabilität bei der feierlichen Profeß ablegen. Uns allen habe diese Feier in Wettingen eine große Freude bereitet. Sie sei neben vielen anderen Verbindungen mit der Schweiz ein Zeichen, daß die Wettinger Zisterzienser noch nicht vergessen seien.

Dem splendiden Festmahl fehlte auch nicht der musikalische Rahmen. Den boten die Seminaristen und Seminaristinnen mit ihrem Gesang und mit der Begleitung von einigen Instrumenten. Unter der Leitung von Ruth Fischer erfreute man die Gäste mit einigen ausgezeichnet vorgetragenen „Nocturni“ von W. A. Mozart.

Wir gedachten noch vor Auflösung der Tafel der verstorbenen Klosterstifter und Gründermönche wie auch der im Nekrolog an diesem Tage vermerkten Verstorbenen.

Um 15.30 Uhr reihten wir uns noch einmal im Chorgestühl ein, um die Vesper vom Kirchweihfest zu singen, die „pontificaliter“ von Abt Kassian assistiert wurde. Nach dem Pontifikalsegen sangen wir unser feierliches „Salve Regina“.

In ungezwungener Form konnte man im Refektorium mit den Festgästen einen Imbiß nehmen. Man unterhielt sich oder schaute sich erneut in der Klosterkirche und im Kreuzgang um, bis wir um 17.30 dem „Klosterspiel“ von Silja Walter im Innenhof des Klosters beiwohnen konnten. „Der singende Stern“, der zugleich Bethlehemstern und Klosterstern = Marisstella = Kloster

Wettingen ist, entwickelt in zeitlos mystischem Nebeneinander Bilder aus der Vergangenheit und Probleme der Gegenwart. Die Frage nach dem Sinn der Geschichte für die heutige Zeit schiebt sich in dringender und bedrängender Weise zwischen Spielvolk und Zuschauer. Wohl keiner ging am Schluß weg, ohne innerlich bewegt zu sein.

Wir bestiegen wieder den Bus, sammelten uns innerlich und sangen auf der Fahrt im Wagen die Komplet. Um 21.30 kehrten wir in die Mehrerau zurück, Gott dankend für die tiefen Eindrücke, die wir an diesem Festtag erleben durften.

Nicht ganz fünf Wochen später, und zwar am 16. Oktober, feierten wir den 750jährigen Bestand unseres Konventes Wettingen in der Mehrerau selbst. Von der Mette an sangen wir das ganze Offizium. Damit war die innere Einstimmung in das Familienfest gegeben.

Aber auch die Öffentlichkeit ließen wir an unserer Festfreude teilhaben. Auf diese wies bereits der mit vielen Fahnen geschmückte Hofeingang von der Stadt und vom See her. Um 10 Uhr begann der Festgottesdienst. Die Kirche war schon vorher gefüllt mit gläubigem Volk. Vom Hauptportal des Klosters aus bewegte sich ein Festzug von seltener Buntheit, den die staunend blickenden Studenten einsäumten. Dazu standen noch viele Leute dahinter, die sich an diesem schönen Zug erfreuen wollten, und erst nachher in die Kirche drängten. Dem Vortragekreuz folgten die Ministranten, der Konvent von Brüdern und Patres, alle im Chorgewand, der Generalvikar Msgr. Gustav Glatthaar in Vertretung des verhinderten Landesbischofs DDr. Bruno Wechner und Kantonaldekan Domherr Arnold Helbling, der Ehrenprediger des Tages. Ihnen schloß sich eine Gruppe von 12 Äbtissinnen an aus der Schweiz, Deutschland, Österreich und Italien, alle in Kukulie und mit dem Brustkreuz geschmückt, eine seltene Schau! Hinter ihnen schritten im Meßgewand und mit Mitra auf dem Haupt die Äbte Dr. Thomas Denter von Marienstatt, Dr. Ambrosius Schneider von Himmerod, Dr. Bernhard Slova von Stams, lic. theol. Bernhard Kaul von Hauterive, Dr. Mauritius Fürst OSB von Mariastein, Erzabt Dr. Ursmar Engelmann OSB von Beuron, Abt-Präses Dr. Kassian Lauterer von der Mehrerau; schließlich das Oberhaupt unseres Ordens, des HH Generalabt Dr. Sighard Kleiner, gebürtiger Bregenzer und einst Professe des Konventes Wettingen-Meherau. Abt Rafael Asic von Sticna (Jugoslawien) konnte krankheitshalber leider nicht erscheinen.

Auch die Vertreter weltlicher Behörden reihten sich dem Festzug ein: Voran der Landeshauptmann Dr. Herbert Kessler mit dem Landtagspräsidenten Dr. Martin Purtscher, Nationalrat Dr. Gottfried Feurstein, Alt-Landeshauptmann Ulrich Ilg, die Landesräte Dipl.-Vw. Siegfried Gasser und Konrad Blank, Präsident der Landwirtschaftskammer LAbg. Ignaz Battlogg, Landesschulinspektor Hofrat Dr. Elmar Lutz, Vizebürgermeister Karl Schobel, Stadtrat Ing. Alois Kaindl und nicht zuletzt eine Delegation aus Wettingen mit Gemeindeammann Dr. Lothar Hess, Dr. med. Bernhard Meier, Dr. Heinrich Meng und Urs Imhof. Natürlich waren auch die Altmeherauer geziemend vertreten durch den 1. Vorsitzenden des Vereins der Freunde des Kollegiums Mehrerau Rudolf Amor.

Der HH Generalabt eröffnete die Eucharistiefeier, nachdem der Mönchschor den Introitus des Kirchweihfestes in gregorianischem Choral gesungen hatte. Der Mehrerauer Kirchenchor führte dann das Ordinarium mit eigens hinzuge-

zogenen Solisten und einem Orchester auf. Unter der Stabführung des Mag. phil. et theol. P. Robert Baumkirchner und Orgeldienst des Einsiedler P. Ambros Koch OSB sang man die Messe in C von J. E. Eberlin für Chor, Soli und Orchester. Das feierliche Geschehen am Altar und die schöne musikalische Darbietung auf der Orgelempore gestalteten den Gottesdienst herz- und seeleerfreud. Dazu trug aber auch der Kündler des Gotteswortes, Domherr A. Helbling, das Seine bei. Er verdient unseren besonders herzlichen Dank. Der Festprediger, den nicht nur amtliche, sondern auch freundschaftliche Beziehungen mit Wettingen verbinden, wußte die rechten Worte zu finden und dadurch die zahlreichen Zuhörer zu packen. In prägnanten und markanten Worten betonte er die Bedeutung der Klöster gerade für unsere Zeit, die so zerrüttet und zerrissen ist. Der Jubiläumsgottesdienst klang aus mit dem begeistert gesungenen „Großer Gott, wir loben Dich!“.

Der Auszug aus der Kirche erfolgte in ähnlicher Reihung wie der Einzug. Vor dem Treppenaufgang schob sich die Prozession zu einem Halbkreis ineinander. Eine Trachtenkapelle von Bregenz-Vorkloster erfreute nun vor der Kirche alle Festteilnehmer mit schneidigen Weisen. Inzwischen begab sich Herr Landeshauptmann Dr. Herbert Keßler vor ein Podest über die Kirchentreppe und sprach durch den Lautsprecher zur Menge. In wohlgesetzten und wohlwollenden Worten bot er in kurzen Zügen eine Rückschau über die 750 Jahre des Konventes Wettingen-Mehrerau mit ihrem Auf und Ab im Gewoge der Zeiten. Sein besonderer Dank galt der vielseitigen, kirchlich-religiösen wie kulturellen Tätigkeit der Zisterzienser-Mehrerau und deren Einfluß auf Land und Leute der Heimat.

„Wer Gott gab, was Gottes ist, der darf sich auch nehmen, was des Menschen ist“, schrieb in seiner geistreichen Art unser Senior Dr. P. Paul Sinz in einem Bericht über dieses Fest. Zur mitgelebten Eucharistiefeler gehört auch die Agape, das gemeinsame Freundesmahl. Dazu versammelte sich um 12 Uhr der Konvent mit rund 70 Festgästen im festlich geschmückten neuromanischen Refektorium der Mönche. Hier durften erstmals auch weibliche Wesen zugelassen werden: Unsere Äbtissinnen. Beim Festmahl, das wir mit dem lateinischen Tischgebet begannen, fehlte auch die geistige Nahrung nicht. Dafür sorgten zuerst die passende geistliche Lesung aus einer Ansprache des hl. Bernhard, dann die Lieder unseres Studenten-Knabenchores unter der Leitung von P. Robert und schließlich der Reigen der Ansprachen, den Abt Kasian als Vater des Hauses durch herzliche Begrüßungsworte an die Gäste eröffnete. Der HH Generalabt sprach die Anerkennung und den Dank des Ordens an den Konvent Wettingen in der Mehrerau aus; Generalvikar Msgr. G. Glatthaar dankte namens des Landesbischofs vor allem für die Mithilfe der Patres in der Seelsorge, wie auch für die Erziehungs- und Bildungsarbeit an der uns anvertrauten Jugend. Abt Thomas von Marienstatt, übrigens auch Altmehrerauer, bekundete seine dankbaren Gefühle als Sprecher im Auftrag der Klöster unserer Kongregation; Vizebürgermeister Karl Schobel – ebenfalls ein Altmehrerauer – überbrachte im Namen der Stadt Bregenz Dank und Glückwunsch. Gemeindeamman Dr. L. Hess wollte es auch hier nicht unterlassen, seine und seiner Mitbürger Sympathie nochmals hier in der Mehrerau zu bekunden. Und warum sollte nicht auch hier eine Frau das letzte Wort haben? So erhob sich mutig die Mutter Äbtissin M. Klara Romer von Wurmsbach, um in ihrer frohen Art auf „Schwyzerdütsch“ Glück- und Dankesworte im



Die Infeilträger nach dem Festgottesdienst (von links nach rechts): Erzabt Dr. Ursmar Engelmann, Beuron; Abt Dr. Mauritius Fürst, Mariastein; Abt Kasian; Generalabt Dr. Sighard Kleiner; Abt Dr. Bernhard Slovsa, Stams; Abt Dr. Ambros Schneider, Himmerod; Abt Bernhard Kaul, Hauterive; Abt Dr. Thomas Denter, Marienstatt.

Namen der Frauenabteien zu entbieten, die teilweise schon seit Jahrhunderten der väterlichen Obhut des Abtes von Wettingen anvertraut sind.

Im oberen Tafelsaal saß man nachher noch bei einem Täßchen Kaffee zu froher Unterhaltung beisammen.

Um 17 Uhr versammelten sich der Konvent im Chor und die Schüler im Kirchenschiff zur Pontifikalvesper. Damit klang die liturgische Feierlichkeit des Tages aus.

Am Morgen des 17. Oktober sang Abt Bernhard Kaul von Hauterive das Pontifikalrequiem in Konzelebration für die verstorbenen Stifter und Gründermönche von Wettingen.

Das Feuer der Jubiläumstimmung glimmte noch weiter. Am 2. November brachen etwa 40 Teilnehmer zu einer Wettingerfahrt auf, welche das Pädagogische Institut in Feldkirch mit einem Autobus organisiert hatte. P. Prior Kolumban übernahm die Führung durch die Kirche und Klosterräume wie auch durch die Ausstellung im Landvogtei-Schloß zu Baden. Dies tat er auch am 12. Dezember für den Lehrkörper von Marienberg, der sich für die gleiche Fahrt begeisterte. Beide Male begrüßte Herr Gemeindeamman Dr. L. Hess die Ankommenden und spendete einen Ehrentrunk.

In ähnlichem Rahmen erlebten die Schüler der 7. und 8. Klasse unseres Gymnasiums am 22. November eindrucksvolle Stunden in Wettingen, wo uns P. Prior Kolumban eingehend die Sehenswürdigkeiten in der Kirche und im

Kloster erläuterte. Vor dem Speiserestaurant mit Sportzentrum Tägerhard erwartete und begrüßte uns aufs freundlichste Herr Gemeindeammann Dr. Lothar Hess, lud uns zu einem Apéro ein und zu alldem ließ er uns ein feines und reichliches Mittagmahl kredenzen mit köstlichem Wetzinger Wein und zum Schluß mit schwarzem Kaffee. Man merkte, daß er sich in unserem Kreise wohlfühlte, er, der ehemalige Einsiedler Student. Er ließ dies auch klar durchblicken, als er sich zu einer Ansprache erhob, und uns freundliche und ermunternde Worte schenkte. Kurz und herzlich bedankte sich der Klassensprecher Michael Zerz. Es war schwer, die richtigen Worte zu finden, um für all die liebenswürdige Aufmerksamkeit, ja die Großzügigkeit, die wir hier erfahren durften, zu danken.

Im Zeichen des Jubiläums stand auch ein Lichtbildervortrag, den P. Prior Kolumban im oberen Tafelsaal am Nachmittag des 5. November 1977 für die „Gesellschaft der Vorarlberger Münzfreunde“ hielt.

Das Jubeljahr klang in der Mehrerau auf einzigartige Weise aus. Am 4. Dezember 1977 trafen um 15.15 Uhr die Wetzinger Sternsinger in drei Autobussen und mit einem Möbelwagen ein. Nach 17 Uhr begann die Aufführung des Sternsingerspiels von Silja Walter. Klein und groß schauten gebannt auf den schier endlos scheinenden Zug der 120 Spieler, der sich singend vom Eingangsportal durchs Kirchenschiff zur Apsis bewegte. Dieses Sternsingerspiel ist schon als eines der schönsten Europas gelobt worden. Mit Recht. Denn der Text ist sehr gehaltvoll, die Inszenierung sorgfältig, dazu wirken sehr beeindruckend die künstlerisch durchdachten Kostüme und das andere Zubehör der Spieler. Durch dieses stark symbolisierende Spiel wurden alle Zuschauer in echt weihnachtliche Freude eingestimmt. Dem Organisationskomitee „750 Jahre Wetzinger“ sind wir auch dafür zu großem Dank verpflichtet, denn dieses nahm alle Kosten auf sich, um uns mit diesem weihnachtlichen Erlebnis zu erfreuen.

Um der Jubelfeier noch weiter anhaltendes Gedenken zu sichern, beauftragte das Organisationskomitee den Bildhauer Cesco Peter aus Wetzinger, einen Gedenktaler zu entwerfen. Dieser wurde in Silber geprägt. In kürzester Zeit verkaufte man 1000 Stück zu 27 Franken. Die Vorderseite zeigt die um den Abt versammelte Mönchsschar nach dem Verlust ihrer Kirche und der anderen Klostergebäulichkeiten. Die Rückseite bringt die Klosteransicht nach dem Merianstich.

Weitere Kreise wurden durch die Festschrift „750 Jahre Kloster Wetzinger“ angesprochen. Der schön und reich illustrierte Band ist mit einem Vorwort des Abtes von Wetzinger-Mehrerau Dr. Kassian Lauterer versehen und eingeleitet mit dem Beitrag von Dr. Heinrich Meng, in dessen Händen die Redaktion der Festschrift lag:

750 Jahre Cistercienserabtei Wetzinger, Die Klosteranlage als Spiegel der Klostergeschichte, S. 7–16, von Dr. H. Meng;

Die in der Turmkugel vorgefundenen Dokumente zur Klostergeschichte, S. 17–21, von Vincenzo Pirovano;

Das marianische Bildprogramm Abt Peters II, im Klosterchor, S. 22–33, von Dr. Peter Hoegger mit einem kurzen Anhang von Arnold Helbling, S. 34;

Kirchengeräte von Wetzinger in der Mehrerau, S. 35–48, von P. Kolumban Spahr;

Frühe Druckwerke aus der Klosterbibliothek, S. 49–54, von Dr. Inge Dahm; Archäologische Untersuchungen im Kapitelsaal, S. 55–58, von Martin Hartmann;

Die Grablege der Rapperswiler und Homberger im Kapitelsaal, ein Beitrag zur Genealogie der beiden gräflichen Geschlechter, S. 59–67, von Dr. Jörg Schneider;

Baugeschichtliche Entdeckungen an der Klosterkirche Wetzinger während der Renovationszeit 1972–1977, S. 68–71, von Verena Fuhrmann.

Die ausgezeichnete graphische Gestaltung ist Armin Brugisser zu verdanken. Bereits vor der Auslieferung des Buches war die erste Auflage von 2700 Exemplaren vergriffen; so erschien ein Nachdruck mit 1000 Büchern. Die Festschrift erschien im Baden-Verlag zu Baden in der Schweiz.

Das Wetzinger Jubiläum hat auch in der Presse ein sehr weites Echo gefunden. In der Deutschschweizer Presse erschienen rund 165 längere und auch einige kürzere Beiträge zu den Festlichkeiten. Ein Halbdutzend auch in den Vorarlberger Zeitungen. Sämtliche Artikel sind in einem Bande gesammelt, der uns dankenswerterweise vom Organisationskomitee geschenkt wurde. Eine willkommene Gabe für das Klosterarchiv.

Das Schweizer Fernsehen brachte eine kurze Sendung bei der Tagesschau vom 11. September und der ORF, Studio Vorarlberg, in der Sendereihe „Das Land, in dem wir leben“, am 7. Oktober 1977, ein Gespräch über „750 Jahre Wetzinger“ mit geschichtlichen Hinweisen von P. Kolumban und mit aktuellen Problemen von P. Abt Kassian.

Wir hoffen, all diese Feierlichkeiten möchten nicht nur dem Konvent von Wetzinger-Mehrerau neuen Antrieb geben, sondern auch die Jugend fürs klösterliche Ideal begeistern, und so uns gute Berufe zuführen. Das wäre das schönste und wertvollste Jubiläumsgeschenk.

P. Ambrosius Schaidle, Oberstudienrat

Ansprache des Herrn Landesschulinspektors Hofrat Dr. Lutz

Pater Abt, Pater Ambros, Pater Direktor, meine verehrten Lehrer und Lehrerinnen, Erzieher und Erzieherinnen von Mehrerau, liebe Studenten!

Es freut mich, daß ich heute wieder einmal zu Ihnen kommen kann, um ein wenig zu feiern – einen Lehrer zu feiern, der seit 35 Jahren in Mehrerau wirkt. Es ist dies P. Ambros Schaidle, dem der Herr Bundespräsident den Auszeichnungstitel „Oberstudienrat“ verliehen hat.

Meine lieben Studenten! Wenn ein junger Mensch, wie P. Ambros es tat, ins Kloster eintritt und die ewigen Gelübde der Keuschheit, des Gehorsams und der freiwilligen Armut ablegt, dann verzichtet er auf sehr viel, worauf die heutige Welt nicht verzichten zu können glaubt. Das gilt auch von Dingen wie Verzicht auf Ehre; denn für den Mönch gilt: „Omnia ad maiorem Dei gloriam“.

Wenn ihr hinaufgeht in den Friedhof bei der Stadtpfarrkirche oder auch nach Vorkloster und die Grabsteine ansieht, so findet ihr darauf gar viele Titel, die mit den Namen der Toten verbunden sind. Drüben aber, auf dem Friedhof bei der Klosterkirche, wo die verstorbenen Patres und Brüder von Mehrerau liegen, heißt es z. B. auf einem der jüngsten Gräber lediglich: „Pater Gottfried Blum“, ohne jeden Titel. Trotzdem ist Undankbarkeit immer noch keine Tugend, und darum ist es wohl angebracht, daß auch die Welt außerhalb des Klosters von Zeit zu Zeit Notiz von dem nimmt, was die Patres in Mehrerau als Lehrer und Erzieher leisten. Dies sollte auch der Sinn dieser kleinen Feier für Pater Ambros sein.

Laßt mich ein wenig von ihm erzählen:

Er war der Sohn eines Fabrikarbeiters und wurde 1913 in Scheer/Württemberg geboren. Seine heimelige Sprache spiegelt das noch immer wider. Der Sohn eines Fabrikarbeiters, d. h. es war nicht selbstverständlich, daß er studieren konnte, und seine Laufbahn durch das Gymnasium war nicht so klar vorgezeichnet wie bei euch, die ihr mit 10 Jahren hieher gekommen seid, hier betreut werdet und geradewegs zur Reifeprüfung geführt werdet. Bei Pater Ambros war das anders. Er besuchte zunächst die Volksschule, dann die Lateinschule in Wengen, das Progymnasium in Riedlingen und das Gymnasium in Sigmaringen. Und dann erst, als er schon 19 Jahre alt war, kam er hieher ins Kloster Mehrerau, wo er eine neue Welt vorfand, die auch ihr kennt.

In der Mehrerau fand er nicht nur seine physische, sondern auch seine geistige Heimat, der er seitdem treu geblieben ist. Nach dem Noviziat legte er 1935 die Reifeprüfung ab. Es folgte nach der Matura das Studium der Theologie und Philosophie in der Hausanstalt in Mehrerau. 1939 wurde er zum Priester geweiht. Das war das Jahr nach dem Anschluß Österreichs an das Dritte Reich, als der Nationalsozialismus auch das Kloster Mehrerau überrollte und die Patres von der Stätte ihres Wirkens weichen mußten. So auch Pater Ambros, der hinausging in die Seelsorge, um dort seine priesterlichen Aufgaben zu erfüllen. Nach der Rückkehr der Patres in ihr Kloster nach Ende des Krieges unterrichtete Pater Ambros als Religionslehrer am Gymnasium, nachdem er die Lehramtsprüfung für die höheren Schulen abgelegt hatte. Seitdem ist er hier für euch und bei euch als Lehrer und Erzieher tätig. Seit 4 Jahren ist er sozusagen auch die rechte Hand des Pater Direktors und nimmt ihm viel von seiner Arbeit ab. Während dessen Krankheit hat er die ganze Schule geführt und geleitet.

Nun, ihr kennt P. Ambros sehr gut. Er ist immer für euch da und kennt eure Sorgen. Er weiß auch, wie euch zumute ist, wenn euch etwa nach den Ferien das Heimweh packen sollte. Das mag besonders von jenen gelten, die vor einer Woche zum erstenmal im Internat in Mehrerau eingezogen sind. Auch für einen Studenten gibt es wohl immer wieder Sorgen. Ihr könnt damit immer zu P. Ambros gehen und werdet seine väterliche Sorge erfahren.



OStR Mag. Hämmerle überreicht im Namen des Lehrkörpers P. Ambrosius ein Schachspiel.

Lieber Pater Ambros, sehr geehrter Herr Oberstudienrat! Wir alle beglückwünschen Sie heute zu Ihrer Auszeichnung und hoffen, daß Sie noch viele Jahre im Gymnasium Mehrerau wie bisher für die Studenten wirken und darin Ihre Erfüllung finden werden. Und damit darf ich Ihnen das Dekret des Herrn Bundesministers sowie das Glückwunschsreiben des Herrn Landeshauptmannes zu Ihrer Ernennung zum Oberstudienrat übergeben.

„Leute von Heute“

Fortsetzung und Schluß des Jahresspieles
1930/31

Dr. P. Paul Sinz

IVa

Freier Platz vor einem Marien-Heiligtum nahe Honrada, wohin eine Menge gläubiger Männer, Frauen und Kinder in ihren Nöten während der Calleschen Christenverfolgung pilgert. Unter der Menge tut sich, getarnt, auch Don Cruz priesterlich um. Vom Gotteshaus her hört man Gesang, woran sich auch Pilger im Freien hin und wieder beteiligen; doch nicht so, daß die Bühnen-Dialoge dadurch übertönt würden. — Hier das Pilgerlied, das abwechselnd nach Strophen von Frauen (und Kindern), Männern und in Gemischchören gesungen wird.

Pilgerlied

„Laß unser Elend klagen
dir, oh vielholde Frau!
Die du den Herrn getragen,
erbarmend niederschaue!

Sie schlugen deinem Sohne,
von neuem wunde Glieder;
sie stießen ihn vom Throne
und in den Staub ihn nieder.

Laß unser Elend klagen
dir, Mutter Herzeleide!
Du darfst von Wehen sagen,
hast Hilfe drum im Leide.

Sie schlugen unsre Hirten;
wer reichet Brot und Leben
der Herde ohne Hürden,
wenn's nicht von dir gegeben?

Das eine große Flehen,
vernimm es tausendtönig:
Laß deinen Sohn erstehen!
Es lebe Christ, der König!“

Mit Hebung des Vorhangs setzt der Gesang ein. Gleichzeitig entwickeln sich angeregte Gespräche unter den kommenden und gehenden Gruppen von Rothaut, Mischling, Altspanier, hoch und nieder, jung und alt, arm und reich — unmöglich, sie alle hier sprechen zu lassen. Man nennt sich Bruder, Schwester, und hilft einander wie in christlichen Urzeiten. Eine Frau sammelt für Märtyrerfamilien. Eine Märtyrerwitwe, die mit ihren Kleinen ratlos hierher pilgern kann, findet in einem reichen Herrn, den das Gewissen plagt, einen Brotvater. Ein Indio ist überrascht, von einem Kreolen als „Bruder“ angesprochen zu werden; so stehe es freilich im Katechismus. Den habe er besser ge-

lernt als sein Arbeitgeber, der in ihm des Haushunds unterschobenen Bruder sehe. Dankbar nimmt er ein Zehrgeld von dem Kreolen an. Groß ist die Klage, es gebe kaum mehr einen Priester. Ohne diese aber gebe es kein Recht mehr für alle Menschen. „Brüder sind wir nur, wo Christus herrscht“, hört man rufen, „darum lebe Christ, der König!“

Unter der Menge machen Geheimpolizisten ihre Beobachtungen. Auch Castrillo ist mit Rebolledo bald da, bald dort zu sehen, Futter für seine Zeitung und seinen Wahlkampf sammelnd. Mit gespitzten Ohren hört er, es sei hier noch ein Priester, und nimmt's mit Vergnügen zur Kenntnis. Er verschwindet mit Rebolledo, als ein junger Mestize ruft: „Zeigt jenen Gaffern dort, daß Christus lebt! Es lebe Christ, der König!“ Aus dem Gewoge hin und her und durchs Kirchenportal tönt es wieder: „Es lebe Christ, der König!“ Ein junger Mestize meldet: „Die Polizei im Aufmarsch — blank bewaffnet. Sie soll uns tapfer finden!“ — Ein Mann aus dem Volke: „Nicht in Abwehr! Seid ja besonnen!“ Ein zweiter Mestize: „Die Kerle, die großtuerisch dem Herrgott verbieten wollen dazusein, verächtlich sind sie wie jener Großrat im Mäusereich, der die Katze abgeschafft.“ — Volk: „Es lebe Christ, der König!“ — „Wollt ihr schweigen? Ihr habt den Platz zu räumen, unverzüglich“, herrscht ein Polizist die Leute an. Unter dem Volk werden Stimmen laut: „Wie nur? Die Kirche faßt die Leute nicht!“ — „Ihr seht, der Gotteshäuser sind zu wenig. Baut neue — oder öffnet die geschlossenen!“ — Ein mit flachem Säbel umsichschauender Polizist schreit dazwischen: „Die meuternde Rotte spottet unser? Wir sind durch Militär gedeckt! Ein Wink nur —“ — Der junge Mestize erlaubt sich, ihn daran zu erinnern, man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen. — Mit: „Wollen sehen!“ geht der Polizist drohend ab. — „Sie wollen ernstlich eine Probe machen“, ruft jemand. — „Zu unerhört, auf Weiber und Kinder einzudringen!“, meint ein anderer. In diesem Augenblick tritt Don Cruz aus der Kirche, sich zu vergewissern: „Ich hörte von einem Angriff. Ist es so?“ — Ein Mann kommt herbei und schreit: „Soldaten legen die Gewehre an. Flieht in die Kirche!“ Cruz: „Wir sterben mit dem Ruf: ‚Christus lebt!‘“ Alles Volk stimmt ein: „Es lebe Christ, der König!“. Und schon fällt die erste Salve; eine zweite folgt bald nach. Männer, Frauen, Kinder stürzen. Schreie werden laut: „Ich bin getroffen!“ — „Hilf Maria!“ — „Es lebe Christ, der König!“ — Don Cruz nimmt sich der Verletzten und Sterbenden an. Wie er dort die Rechte zur Lossprechung erheben will, merkt er erst, daß sein Arm schußgelähmt ist. Eine Reihe Toter und Schwerverletzter ist die Beute des Katholikenjägers Calles. — Mittlerweile ist auch die Polizei wieder auf dem Damm, zu fragen: „Höhnt ihr weiter auf Gesetz und Weisung? ... wollt euch nicht zerstreuen?“ In die Kirche hinein schreit sie: „Räumt das Haus, da es dem Staat gehört!“ — Auch Castrillo und Rebolledo sind wieder da; der eine „des weiteren Verlaufs begierig“, der andere zu erfahren: „wie das Blei hat reagiert, ob sauer oder basisch“. Eben können sie beobachten, wie ein Polizist sich einem Manne nähert, der, über einen Sterbenden gebeugt, vermutlich priesterlichen Beistand leistet. Der Ordnungsmann zieht sein „Verbrecheralbum“ aus der Rocktasche, blättert, findet, vergleicht — und reißt Don Cruz die Perücke vom Kopfe: „Der gesuchte Verbrecher!“ Er wird gefesselt abgeführt. Dabei treffen sich Castrillos Blicke mit denen seines Adoptivvaters, der sich bemüht, in Fesseln die Linke zum Segen zu erheben. Rebolledo fällt auf, wie verändert plötzlich sein Freund sich gibt. „Sache der Gewöhnung“, rechtfertigt dieser die Schwäche, die ihn angewandelt.

(Vorhang)

Im Kerker zu Honrada

spielt die Handlung weiter. Mit zwei durch eine Mauer getrennten Verliesen öffnet sich der Kerker dem Zuschauer. Das kleinere Abteil rechts, anfangs noch unbesetzt, ist möbliert mit Pritsche und Topf. Im größeren Abteil links kauern auf Stroh, eng zusammengepfercht, Räuber, Mörder, Raubmörder, Bandit, Verbrecher verschiedenen Strafalters, z. T. in zerlumpte Kleidern. Zu ihnen stießen vor wenigen Tagen drei christliche Bekenner, ein Indio darunter, sowie der Priester Don Pio Cruz.

Hier wird – durch 10 Minuten – eine Sprache gesprochen, davor dem Teufel grauen müßte. Die „Stammgäste“ wollen den Neulingen, diesen „frommen Säuslern“, offenbar beibringen, was in ihrer Stube, dem dunklen, feuchten Kellerloch von Pest, Gestank und Ungeziefer, guter Ton ist: Flüche, Lästerungen, Verwünschungen, Ausbrüche der Verzweiflung, selbst Bedrohung mit Tätlichkeiten. Dem Priester Cruz preßt sich der Stoßseufzer auf die Lippen: „Gott, Welch ein Chorgebet!“ Er scheut indes das Gespräch mit den Verbrechern nicht. Spricht sie als „Freunde“, „Ärmste“ an. Aber, fragt er, dürfe man dem Schicksal gram sein, wenn es sich dem, der wie ein Tier gelebt, als Raubtier auf den Nacken stürze. Übrigens seien Glück und Unglück Dinge, die sich mehr vom Herzen her bestimmten. Äußeres Leid müsse nicht unglücklich machen. So kennten Tiere wohl den Schmerz, Unglück jedoch nicht. Natürlich erntet der Priester mit seinen Trostsprüchlein wüsten Widerspruch und Hohngelächter. So könne nur ein Häftling der Flitterwochen reden.

Da kommt, mitten im Lärm, ein alter Graubart in zerrissenen Kleidern hüsteleind aus dem Hintergrund gekrochen und wendet sich an Cruz: „Du, du bist kein Dummkopf... Im Kerker grau geworden, hatte ich Zeit, mich im Denken zu üben... Doch so deutlich stand mein verwünschtes Leben nie vor mir wie nun in diesen Tagen. Sie lehrten mich, es gebe doch noch Menschen von echtem Adel“ – „Diese Christenhunde da?“ tönt es dazwischen. Der Alte darauf: „Verstummt! Ich bin der Zimmerälteste! – Jawohl, die Christen mein' ich.“ Und nun erzählt er von seinem einstigen Paradies, seinem Griff nach verbotener Frucht und – seiner Verstoßung in diese ewige Kerkernacht, worin er schon 30 Jahre schmachte. – Mit Spannung hört sich Cruz den Bericht an; Ahnungen tauchen in ihm auf und verdichten sich zu der brennenden Frage: „Verzeiht, wie hieß des Kutschers Name?“ – „Castrillo – was kümmert's dich?“ – „Castrillo?... Mein lieber Freund, entsetzlich büßtet Ihr, was Ihr gefrevelt. Doch Sühne macht Euch groß in Gottes Augen, verehrungswürdig in den meinen. Indes – habt Ihr mir das Schlimmste schon gestanden, wollt Ihr nicht die Beichte vor dem Priester gleich vollenden?“ – „Ihr faßt mein Herz so mächtig an – ich will. Möchte so glücklich sein wie Ihr.“ Dem Banditen steigt darob die Galle: „Hier ist kein Ort für Christenlehre!“ Der Mörder drauf: „Freund, ich laß von keinem Flaumbart mir befehlen!“ Das Wort des „Seniors“ hat unter den Verbrechern immerhin noch soviel Gewicht, daß sie schweigen und sich zur Ruhe auf den Boden strecken.

Mittlerweile öffnet sich die Türe zum kleinen Verlies. Der Gefängnisdirektor und zwei Wärter erscheinen und schieben Castrillo in den Raum. Vielleicht tue ich gut, die kurze Szene unverändert einzublenden:

„Castrillo: (noch außerhalb der Türe)
Genug der Schmach, daß man in Haft mich setzt;
den Kerker lehne ich entschieden ab!
Direktor: Ich bitt Euch, tretet ein!
„Castrillo: Ich kann es nicht!
Ihr wißt nicht, wer ich bin. Castrillo heiß' ich.
Direktor: (läßt die Wärter mit Pistole drohen)
Wir brauchen unsern Kunden nicht zu schmeicheln.
Castrillo: Man bringe mich in Untersuchungshaft!
Ich habe soviel Kenntnisse des Rechts zu wissen, daß...
Direktor: Ein letztes Mal ersuch' ich –
(Castrillo schickt sich ins Unvermeidliche)
Falls Ihr auf Unterhaltung legtet Wert,
die Nachbarwohnung böte Euch Gesellschaft.
Castrillo: Ich bleib'. Doch nenn' ich dies Verfahren formlos,
verwahre mich dagegen mit Berufung
auf jedes Bürgers Recht, gehört zu werden.
(Während Direktor u. Wärter gehen und die Türe sich
schließt:) Zur Stunde noch will ich vernommen werden.
(Nun allein) Ha! so vor aller Augen weggeschleppt!
Am Tage vor der Wahl zum Gouverneur! –
Erbärmlicher Verdacht, als hätte ich
mit Katholiken insgeheim zu schaffen! –“

Während Castrillo in lebhaftem Selbstgespräch nach dem Schuldigen seiner katastrophalen Schicksalswende spürt und wieder und wieder nur auf Cabrera stößt, hat jenseits der Mauer der reuige Mörder seine Beichte vollendet. Er erhebt sich, umarmt den „Vater seiner Seele“ und findet der Worte nicht genug, seinem Glück und Herzensfrieden Ausdruck zu verleihen.

Die beiden Sprecher links und rechts der Mauer wissen nichts von ihrer Nachbarschaft. Mußte indes schon der Kontrast ihres augenblicklichen Erlebens den Zuschauern in Aug und Ohr fallen, so brauchte es nur des Kunstgriffs des dichterischen Reimes, Beziehungen zwischen den beiden errathen zu lassen. Eine erste Aufmerksamkeit darauf zu lenken, versuchte ich es mit „Paarreimen“ (aa): mit a hier auf a dort bzw. mit b dort auf b hier. So im folgenden:

Castrillo: Das Leben ist ein sinnlos Würfelspiel.
Mörder: Dem letzten Wurm gibt Gott noch Sinn und Ziel.
Castrillo: Was ist mit allem Witz des Hirns getan?
Mörder: Mir ist, mein Glaube fing' zu schauen an.“

In der Folge wählte ich auch sogenannte „umschließende Reime“ (abba). Doch teilte ich sie mit ab und ba getrennt auf die Sprecher auf, was deren gegensätzliches Verhalten mächtig verstärkte. (Ich möchte für solchen Gebrauch eher von „umkehrenden Reimen“ sprechen: Hier Wendung zum Guten, dort umgekehrt zum Schlimmen; hier Aufstieg, dort Abstieg.) Dazu ein Beispiel:

Castrillo: Den frommen Kindesdienst vergilt Natur
mit blindlings umsichschlagender Gewalt.
Mörder: Ein Friede ist mir noch vorausbezahlt,
als folgte ich mein Lebtag Gottes Spur.

Castrillo: Das bißchen Geist, den Welt hervorgebracht,
verschlingt sie wieder wie das Huhn ihr Ei.
Mörder: Mein Leib ist welk; doch ist die Seele frei
und stark, zum Sternenfluge flottgemacht.

Auf Cruzs Frage nach dem Kutscher war der Name „Castrillo“ gefallen. Es war wie ein greller Blitzstrahl, der in pechschwarzer Nacht den Wanderer erkennen läßt, wer da seine Wege kreuzt. Augenblicklich tauchte aus seiner Erinnerung der Name des einst so großmächtigen Don Fernando Moreno von Pera auf. Und er wagt ihn nun mit seinem Namen zu nennen. – „Du kennst mich noch? Du weißt also?“ – „Schwer habt Ihr gebüßt! Doch – mir zu Freude – und zum Leide.“ – „Wie dies?“ – „Ich nahm des Kutschermädchens – und Euer zweijährig Knäblein, ein Niemandskind, zu eigen an, taufte es auf Alonso zu der Mutter Castrillos Namen, und erlebte, meine Armut und Christi Reichtum mit ihm teilend, schönste Vaterfreuden. Es blieb nicht so. Aus Gotteskindern werden Sorgenkinder einmal.“ – „Das Bürschchen hätte seiner Pflicht vergessen?“ – Don Cruz berichtet nun von dem uns bereits bekannten Werdegang, dem der knappen Mittel wegen immer wieder verzögerten Bildungsweg Alonsos, der zwar sein akademisches Ziel verfehlt habe, jedoch zum Chefredakteur der auflagestärksten, leider katholikenfeindlichen Arbeiterzeitung „Der Volksmann“ vorgerückt, zum Abgott des getäuschten Volkes und zum Liebling des Christenfressers Calles geworden sei. Ja, der aussichtsreichste Bewerber um den Gouverneurposten von La Pacienzuda im demnächst sich entscheidenden Wahlkampf heiße: Alonso Castrillo. – Die Häftlinge horchen auf. Der Bandit wittert Hochkonjunktur. Der Mörder aber vergißt einstweilen Augen und Mund zu schließen.

In der Zelle rechts fängt der Wachträumer wieder zu toben an. Er hämmert auf die Eisentüre, schreit nach dem Wärter –: nichts im Hause rührt sich. Vergeblich nach etwas suchend, reißt er ein spitzes Steinchen aus einer Mauerfuge, darauf eine lose Sohle vom linken Schuh, um einen Kassiber darauf zu kritzeln. Gomez würde die Runen lesen können.

Inzwischen haben Mörder und Priester, nun als Freund zu Freund, einander viel ins Ohr geflüstert. Don Pio sprach gewiß auch von jenem letzten vor der Kirche U. L. Fr. mit Alonso getauschten Blick, der diesen wie eine Kugel traf und verschwinden ließ. Alonso hatte sich in politischem Übereifer sogar zum Schnüffel der nach Priestern fahndenden Polizei erniedrigt und in solchem Zweiggeschäft des „Volksmann“ unversehens den eigenen Vater Pio ans Messer geliefert. Den bekehrten Fernando hält es jetzt nicht mehr zurück. Mit der letzten Kraft seiner engen Brust schreit er heraus: „Unmöglich! Ihr – das Opfer Eures, meines Sohnes? – Ich fühle Euren Schmerz. – Ha, Bursche, verfluchter!“ – Cruz darauf: „Don Moreno, Eure Liebe? – Verzeihen wir, daß auch uns Verzeihung werde!“

In der Zelle rechts ergeht sich Castrillo in Selbstanklagen. Unter anderem vernehmen wir: „Ich wähte frei die Straße seit der Trennung; da kreuzt' er unerwartet meine Schritte und ward zertreten durch ihr Ungestüm. In Blut und Ketten sah ich Pio wieder, seh noch ihn und sein Blick versteinert mich. Ich hätte dir geflucht? Ich tat es nicht! Indessen liegt wie Fluch auf mir dein Segen, dein letzter Segen – als ein Schuldvermächtnis.“

Von links hören wir Don Cruz Fernando gegenüber bedauern: „Ach, hätt' ich das begraben im Gedächtnis, anstatt mein Leid zum Eurigen zu legen.“ – Fernando Moreno: „Ich muß ihn sprechen, muß ihm Schande sagen, muß ihm erklären, daß es so nicht geht.“ – „Das wird Euch kaum gewährt.“ – „Der letzte Wille des Sterbenden ist heilig.“ – „Könntet Ihr...?“ – „Ich wär' sein Vater, ja, gestünd' ich ihm und meinen ganzen Jammer zeigt' ich ihm: was Tierheit und Gewalt aus Menschen macht, das wollte ich mit Tränen ihm beweisen.“ – Dazu von rechts Castrillo: „Hat Cruz mir dieses Schicksal nicht verheißen? Hat nicht mein Lauf in einen Sack gemündet?“ – Wieder links Cruz zu Moreno: „Und wenn Ihr auch vor Eurem Sohne stündet, umsonst, noch hat ihn Trübsal nicht gereift.“ Moreno erhebt sich und wankt der Türe zu: „Ich muß! Gott helfe mir!“ – „Ihr seid im Kerker!“

Doch – als wär's eine Gebetserhörung – öffnet sich die Türe links: Gefängnisdirektor tritt mit Wärtern ein, um zu verkünden: „Dem Tode durch Erschießen sind verfallen die beiden Christen **Pesto** und **Patuccho**... Euch, Cruz, befehle ich, ihre Beichte zu hören.“ – Der an der Türe kauernde Moreno drängt sich an den Direktor heran: „Herr, verzeiht dem Sterbenden die Bitte: Laßt mich meinen Sohn noch schauen!“ – Direktor: „Ei, was dies Volk für Anstandspflichten kennt! Und wißt Ihr, ob sich Euer wer erinnert? – Moreno: „Castrillo“. – Das Wort schreckt den Fragesteller auf; denn es ist ein Name, der in aller Munde lebt. Das läßt ihn weiter fragen: „Wer bracht' Euch denn die Post, daß einer dieses Namens sich auf Euch besinne?“ – „Hier, Don Cruz, nahm ihn als Kind zu sich. Hat Kerker nun statt Kindesdank. Alonso ist ein Schuft und hat des Vaters Rüge nötig, wißt!“ – Direktor: „Genug! Ihr sprecht zuviel auf einmal.“ Dann zu Cruz: „Ihr tut, wie Euch befohlen!“ Dem Mörder winkt er: „Folgt mir!“ Das Personal geht mit Moreno ab. Die Türriegel kreischen. – Cruz bekümmert sich priesterlich um die fälschlich des Komplottes an den Davidsons bezittelten Christen Patuccho und Pesto. Hört deren Beichte und teilt ihren herzerreißenden Schmerz um ihre Familien. Stärkt aber auch ihren Martyrermut.

Zelle rechts. – Eben hat Castrillo heftig gegen die Eisentüre getrommelt. – Diesmal regt sich was. Ja – die Türe geht – und wie stets von schußbereiten Wärtern begleitet erscheint der Gef.-Direktor im Flur, schiebt den wackelbeinigen, ständig hüstelnden Alten aus der Nachbarschaft über die Schwelle, wendet sich an Castrillo: „Erlaubt, daß dieser Herr Euch unterhalte!“ – und verschwindet. Die Türe fällt ins Schloß und nimmt keine Proteste mehr zur Kenntnis. Castrillo wütet: statt vernommen zu werden, gibt man ihm die Schwindtsucht zum Spielgefährten. Den Kassiber in die Ecke feuernd, nimmt er größten Abstand von dem Bazillenträger, dem er den Rücken kehrt, er ist für ihn nicht da. – Dauernd hustend und vor Schwäche halb kniend halb sitzend rutscht der Alte näher, würgt ein Schuldbekennnis heraus. – „Wer bist du?“ fragte Castrillo, noch abgekehrt. – „Ich bin Euer ganzes Leid.“ – Was ist dein Name? – „Moreno heiß' ich.“ – Wie, Moreno?! – „Gnade!“ – „Du hastest es mit Pasqual Moreno, dem Falschen, der sich auch Cabrera nennt?“ – „So nach der Mutter.“ – „Schurke! du bist sein Vater und Mitverschworener?“ – „Sein Vater...“ Castrillo hat sich ihm zugewandt und streckt den Kauern den mit einem Stoß gegen die Brust zu Boden. – „Von Verschwörung weiß ich nichts“, stöhnt der Alte, einen Blutsturz erleidend, noch heraus. – „Du klagtest dich eigener Schuld doch an.“ – „Ich habe 30 Jahre darob gebüßt – und buße es – mit dem Tode jetzt, Castrillo!“ – „Du kennst meinen Namen?“ –

„Deine Züge sind dein Name – der Mutter Name.“ – „Wie?“ – „Der Vater gab dir nichts, nur Fluch“, und zusammenbrechend stößt er hervor: „Tötete die Mutter.“ – Castrillo: „Entsetzlich Schicksal! Gott!“ – Und sterbend hüstelt Vater Moreno heraus: „Don Pio Cruz, der nebenan den Kerker mit mir teilt – gab Kunde mir von dir, Alonso!“ – „Schweig! es ist zuviel.“ – „Noch dies: Ich kam sterbend, um Vergebung dich zu bitten, Kind! Und väterlichen Rat zu geben: Du wirst befehlen in La Pacienzuda. – Befiehl Gerechtigkeit! – Nur sie – wirkt Frieden.“ Sind Vaters letzte Worte. – Schwankend steht der Sohn, den Kopf in die Hände vergrabend, wie um ihn zu schützen vor dem Hagelschlag all der Enthüllungen. Als er sich nach dem Vater umschaute, findet er ihn – entseelt. Er wirft sich über ihn und schreit: „Ich verzeihe – du mußt mich hören, Vater! Alles ist vergeben!“ – Zu spät; Tote hören nicht mehr. Geraume Zeit über den Toten gebeugt, erhebt sich Castrillo, um auf dem Lager sitzend all den Schauer in sich hineinzufressen: Der Tote hier – mein Vater! – Statt mich, mordete er meine Mutter! – Und gab mir Pasqual, den Schurken, zum älteren Bruder!

Indes spielt die Handlung in der linken Zelle weiter. In bewegten Worten spendet Don Cruz den Todgeweihten letzten Trost. Schon erscheint der Direktor wieder, wendet sich an Cruz: „Ist es geschehen?“ Don Cruz nickt. – Dann an die Verurteilten: „Ihr, die ihr nicht gestehen wolltet, am Komplott beteiligt gewesen zu sein, geht euren Weg!“ – Patuccho: „Wir wissen nichts von einem Überfall.“ Und Pesto: „Wir wissen nur, daß wir Katholiken sind.“ Direktor heischt die Wärter, sie abzuführen. Darauf befiehlt er Cruz „in höchster Vollmacht“, das Schuldbekenntnis der Verbrecher zu offenbaren. Don Cruz weigert sich. Kein Priester habe solcher Zumutung je entsprochen; „denn was Gott vergessen will, das schüttet er ins Priesterherz und sorgt, daß es begraben bleibt“. Der Gef.-Direktor: „Erlaubt war Euch die Beichte nur, dem Untersuchungsrichter beizuspringen. Verweigert Ihr dies, so habt Ihr verbotenes Sakrament verübt. Bedenkt Euch! 24 Stunden habt Ihr Zeit, zwischen Freiheit und Tod zu wählen.“ – Dazu Cruz: „Es gibt hier nichts, was zu bedenken wäre.“ – Wortlos entfernt sich der Gefängnis-Boß.

Rechts im Bilde finden wir Castrillo völlig umgestimmt: „Nein, alles war nur Spuk, nicht mehr. Reich bin ich an Geld und Freunden noch, und Zeugen meiner Unschuld. Nichts hält mich zurück. Nicht du (des Vaters Leiche überschreitend), nicht Cruz, nicht diese Mauern! Ich reiße mich aus dem Netz von Spinnfäden und hau' dem Helden eine Gasse!“

(Vorhang)

V. Akt

Der Vorhang hebt sich und öffnet uns den Blick in eine baum- und buschwerkreiche Partie des Stadtparkes am Rande Honradas. Der Platz mißt wohl eine Stunde im Viert. Tausende suchen hier täglich Luft und Kühle. Doch heute liegt die Stadt im Wahlfieber und harret des Ausgangs. Zudem bricht schon die Dämmerung herein. Menschen nur, die auf dem Monde leben, mögen sich hier noch umtreiben. Indes werden wir bald eines anderen belehrt.

Zwei junge Männer treten auf. Sie setzen sich – in verhaltenem Gespräch – auf ein Bänkchen zu kurzer Rast. Trotz gedämpftem Licht und Ton, wird uns

bald klar: Wir haben es mit jenen beiden Olympia-„Füchsen“ Monza und Coloma zu tun, die nun doch, im letzten Augenblick, „sich was einfallen lassen wollen“, um unter die Götter aufzurücken. Zwar nicht mehr für ihren verabschiedeten „Zeus“, John Davidson, der seine Kandidatur zurückgezogen hat; doch für Pasqual Moreno, den geheimnisumwitterten „Poseidon“, dem es – unter Zeitdruck – noch gelang, die Rechtsleute im Wahlkampf zu führen und für John in die Bresche zu springen. Dies, obschon so manche nicht an jene Cabrera-Fabel glauben mochten, die Poseidon, noch vor kurzem den Olympiern als Tätigkeitsbericht zum besten gegeben hat. – Wachsam um sich äugend, walten Monza und Coloma ihres Weidwerks. Edel Wild gilt es zu pirschen. Ein einzelner Mann taucht auf – tritt näher: 's ist Moreno. Der Wahlbewerber ist am Erfolg verzweifelt: „Castrillo siegt. Alles läuft dem Märtyrer des Volkes nach, und alles ist verloren, so Ihr Eure Pflicht nicht tut.“ – Coloma: „Wir sind daran, Versäumtes einzubringen.“ – „Doch wißt Ihr, daß er sich hier im Parke aufhält?“ – „Ja“, versichert Coloma. – „So macht den Handel kurz!“ – Monza zaudert: „Die Sache will wohl überlegt sein.“ – „Was es noch zu bedenken gibt?“, wirft Moreno ein; „die Schuld geheimen Einvernehmens mit jenen Wegelagerern ist da. Sodann: Er ist katholisch und der Pfaffen Kind. Man darf mit ihm gut mexikanisch reden.“ – Doch die Geschäfte drängen. Coloma und Monza empfehlen sich, ganz Aug und Ohr im Weitergehen.

Moreno verweilt noch in Gedanken: „Ich will zusammenklauben was noch ganz ist in meinem Kopfe, was Sinn noch hat und Geltung. Ich führe als Cabrera meine Liste für Wähler aus dem Volk und dem Olymp.“ Seine Doppelstrategie durfte nur als Lückenbuße – hier für den ausgeschiedenen Davidson, dort für den inhaftierten Castrillo – gedeutet werden. Die rassistisch so verschiedenen Pferde zu streicheln, deren Sättel er zugleich beritt, war schwierig genug. Beim Göttervolk stieß der Name „Cabrera“ an; und als er beim Volksmann den haftentlassenen Castrillo beglückwünschen wollte, war der Freund nicht da, war nicht zu sprechen. – Doch jetzt, wo sich hier im Parke des „Freundes“ Schicksal entscheiden soll, blitzt es in Cabreras Hirn: „Beim Volksmann ist für mich der rechte Ort.“ Er eilt hinweg.

Es dunkelt ein. Doch immer noch rührt sich Leben im Park. Nun eine Gruppe späher Männer. Aus dem Gemurmel hört man: „Dort, hinter der Agave!“ – „Das ist Castrillo nicht!“ – „Es ist umsonst, Don Gomez! Offenbar will er nicht gefunden werden.“ – Dazu der Angesprochene: „Muß ich fast vermuten. Mir ist er über Nacht ein Rätsel worden. Auf freien Fuß gesetzt, war er für alles, was vorgefallen, Aug' und Ohr. Die Flamme gerechten Zornes loderte in ihm nicht höher als die Siegeszuversicht und Freudigkeit des öffentlichen Schaffens. Doch jetzt, nach reichlich vierundzwanzig Stunden, ist er wie umgestülpt: er kargt mit Worten, ist taub und säumig, spricht und lauscht und zürnt nur in sich selbst hinein. Seit Mittag vollends spielt er den Unsichtbaren, während ihn zuhause dringendste Geschäfte fordern.“ Meint ein anderer: „Ei, wenn des Sieges sicher, tat er da nicht gut, sich einen Freilufttag zu machen?“ – Schließlich entscheidet Gomez' Stimme: „Zwecklos, im Dunkeln hier herumzutappen. Gehen wir!“

Zwei Männer kreuzten den Weg der Späher. Sind Indios, wie der steigende Mond verrät. Sie halten einen Augenblick inne, ihrem Meinungstausch Punkt zu setzen. Der eine: „Castrillo oder Cabrera, gleichviel: beide sollen uns nicht übelwollen.“ – Der andere: „Verlaß dich darauf, ich spreche aus Erfah-

rung: Wer keinen Gott hat, ist ein Teufelskerl. Versteht sich, daß sich das von selbst versteht!" – Sind wir dem Sprecher nicht bereits einmal begegnet? – Schon sind sie weg.

Sie hatten einen Zuhörer, rückwärts im Gebüsch. Er tritt hervor und wiederholt: „Wer keinen Gott hat, ist ein Teufelskerl.“ – Wer sagt dir das? Hast du denn mehr studiert als ich, du Pulquesäufel? Diesem Strohdach versteht sich ganz von selbst, was meiner Stirn in zwanzig Jahren Denkarbeit nicht aufging. Was warf ich Lehrgeld aus! Und diese Krummnase stößt unentgeltlich auf das Richtige.“ Alonso Castrillo sprach's. Wir erkennen ihn im fahlen Licht, das durch das Sieb der Bäume fällt, und finden ihn sehr mißgelaunt. Jedes Wort verrät, Lustwandler ist er nicht. Die jüngsten Offenbarungen des Kerkers und Erfahrungen mit „Freunden“ zwingen ihn, was er geplant, gebaut, neu zu überprüfen. Stoff und Statik, alles stellt ihm plötzlich Fragen. Und zur Stunde noch muß er Klarheit haben. Verzweiflung würgt an ihm, zum Wählerwillen „Ja“ zu sagen. – Sitzend, stehend, schreitend, gestikulierend, bald lauter, bald leiser redend, durchwühlt er unter vielen Fremd- und Selbstanklagen seine öffentliche Arbeit nach Soll und Haben, Sinn und Unsinn. Sein langes Selbstgespräch (8 Minuten) könnte man als Korrektur des kurzen Syllogismus fassen: „Alle Menschen sind Tiere. – Die Mexikaner sind Menschen. – Also müßte ein mexikanischer Staat eine glückliche Tiergemeinschaft sein.“ Aber stehen die Zeichen so? Wer sind seine Freunde? – „Rebolledo. Ist er nicht ein Schuft? Ich gab ihm freundlich Unterschlupf; er zahlt's mit Kerker? – Cabrera dann, der saubre Bruder? Er ist der unfafßbare böse Geist um mich. – Und Gomez? Wäre er kein Schuft, so nur weil er ein Plattkopf ist... Wer immer Geist hat, ist ein böser Geist. ...Kultur ist das Versteckenspiel der Bosheit, und nur die Grenze jener Spielkunst setzt der Bosheit selber Schranken.“ Jedenfalls, Castrillo empfindet so – und stellt die vielberufene Natur ins rechte Lot: „Natürlichkeit macht einen Tiger selig; die Menschenbrust schreit nach Gerechtigkeit. Wer immer dieser Rufer sei, er ist – und ist von andrem, feinerem Stoff gemacht als eine Urwaldkatze.“ – Vom Busch her hört man Geräusch. Castrillo schaut erschreckt um sich – stellt schließlich fest, er sei allein. – „Man wird zwar in der Stadt mich suchen. Das Ereignis meiner Wahl mir mitzuteilen. Glück zu wünschen.“ Unruhig werdend: „Wartet! Geduld! Ich bin nicht fertig noch mit mir...“ – Eines hat er Cruz versprochen: „stets dem Lichte der Vernunft zu folgen“. Und so „rang ich Gefühl und Stimmung nieder rücksichtslos, warf sie ins Herz zurück wie Ausreißer ins Tollhaus. Heute seh' ich klar, das Herz, es ist nicht toll. Es hat Vernunft und Gründe. Mein Irrtum ist des Herzens heil'ge Rache.“ – Castrillo schaut mit Grauen, was sein Irrtum angestellt: „Don Cruz stieß ich von mir. Schritt über meines Vaters Leiche. Ruin laß ich zurück in allen Herzen. Goß meinen Irrtum wie Tropenregen übers Land. Eine Saat ohne Gott und Seele ging auf und wuchert unvertilgbar weiter.“ Der Bau, den er so mühevoll wie schlecht errichtet, „bricht in sich zusammen und begräbt Insaß und Meister. – Ich bin vernichtet! Nacht um mich, in mir. Ich kann nicht vorwärts, rückwärts. Nichts ist gutzumachen.“ Und in die Knie fallend, schreit er: „Gott, lös' du den wüsten Kneuel! Lenk' du die Schritte deinem Knecht!“ Und in Heimweh nach dem Christus seiner Jugend und im Bekenntnis zur ewig jugendlichen mexikanischen Volksseele ruft er: „Es lebe Christ, der König!“

Wie auf ihr Schlagwort für den Auftritt tauchen zwei, vom Zuschauer nicht unbemerkte Lauscher aus dunklem Busch und schreiten auf Castrillo zu:

Coloma und Monza sind's. Es setzt den kurzen Wortwechsel: Coloma zu Castrillo: „Spät am Tage, mein guter Herr!“ – Castrillo: „Was kümmert's Euch?“ – Coloma: „Ich glaubte, Ihr rieft nach jemand.“ Castrillo (führt die rechte Hand in die Rocktasche): „Horcher habe ich nicht bestellt.“ – Coloma: Ich dachte, doch. Erinnerst Euch an Eure Zeitung.“ Sprach's, und dringt mit stillem Messer auf Castrillo ein, während Monza in geringem Abstand mit der lauten Kugelwaffe sichert. Blitzschnell zieht Castrillo die griffbereite Pistole zur Gegenwehr. Zu spät; es gelingt Coloma, sie ihm aus der Hand zu schlagen und dem mit bloßen Armen um sein Leben Ringenden mehrere tödliche Stiche beizubringen. „Hilfe! Hilfe!“ und „Du Verruchter!“ stößt das Opfer noch hervor. Worauf ihm der Mörder – er hat es gar nicht eilig – folgenden Nachruf widmet: „Heuchler du! Warst du nicht auf dem Papier ein Christenfresser? Ein verkappter bloß, um desto ungestörter als papistischer Verschwörer dein Unwesen zu treiben. Du hast den selbstbestimmten Lohn empfangen.“ Darauf zum ängstlicheren Monza, der wegeilt: „He, warte! Gut Gewissen hat's nicht eilig. Es war 'ne gute und 'ne ganze Tat.“ Und triumphierend schreit er: „Olymp, die Tore auf!“

Castrillo liegt allein in seinem Blute. Er wendet sich an den wiedergefundenen Gott: „So rasch – so rasch – lenkst du die Schritte – deinem Knecht! – Den Priester habe ich verstoßen – Gott! Erbarmer!“ Er bricht zusammen. ruft um Hilfe, wieder um Hilfe. Wer hörte wohl in solcher Einsamkeit sein ersterbendes Röcheln? Seine Waffe! denkt er; erhebt sich mühsam, den Boden danach abzutasten. Erreicht die Pistole und gibt drei Signalschüsse ab. Dazu die Rufe: „Hilf! – Mörder! Hilfe! – Überfall!“ – Die Schüsse wurden gehört – von Männern, die unfern vermutlich sich auf dem Rasen bei Pulque gütlich taten. Sind die zwei Indios, die vor kurzem hier den Weg kreuzten, alte Bekannte. Sie kommen fragen: „Was gibt's? Wo war's?“ – Castrillo winkt: „Hierher! Man hat mich überfallen – gemordet.“ – 2. Indio: „Wer bist du?“ – Castrillo: „Christ; schickt nach einem Priester! Geht!“ – 2. Indio: „Freund, das ist schwer zu haben.“ – Jener: „Geht, sucht dennoch!“ – 1. Indio: „Wo fehlt's? Wie kann ich helfen?“ – 2. Indio: „Wir brauchen besseres Licht. Im ganzen Park ist heller Licht als hier in diesem Winkel. Versteht sich, daß es hier geheimer nicht.“ Ruft hinter die Szene: „Hallo!“ – Ein Polizist, noch hinter der Szene: „Wer hier? Was schreit Ihr?“ – 2. Indio: „Mörder, Räuber! Bei solcher Parkbeleuchtung selbstverständlich! Bringt Licht!“ – 1. Indio: „Ein Wachtmann ist's.“ – 2. Indio zum Wachtmann, der eben auftritt: „Hier liegt das Opfer!“ – Polizist: „Es sucht ein Wagen eben nach Castrillo, dem neuen Gouverneur.“ – Die Indios: „Wie? Was?“ – Polizist: „Nun ja, man ist in Sorge – gleich viel. – Kameraden“, ruft er in den Park hinaus, „verständigt unseren Wagen, herzu-eilen!“ Und zu den Indios: „Wer ist der Tote?“ – 2. Indio: „Was weiß ich?“ – Der Polizist tritt mit Taschenlampe an die Leiche heran: „Ihr lebt? Was ist Euch zugestoßen, Herr?“ – Castrillo richtet sich etwas auf, das Gesicht des Polizisten zu studieren; und spricht: „Ich sah Euch jüngst – ich gab Euch – einen Priester –“ – Polizist: „Ich kenn' Euch nicht, mein Herr!“ – Castrillo beharrlich: „Bringt mich zu ihm! – Ich bin – sein angenehmen Kind.“ – Polizist: „Kann nicht geschehen.“ – „Doch, Herr Wachtmann! – Ich befehle es!“ – Polizist: „Ihr seid ein sel't'ner Bürger.“ – „Ja, das bin ich.“ – Jener reißt die Augen auf: „Ihr seid doch nicht...?“ – „Ja doch, Castrillo.“ – Der Polizist nimmt Respekthaltung an: „Gouverneur! Wer hat Euch überfallen?“ – Castrillo: „Laßt das gut sein. Bringt mich zu Pio Cruz! – Den letzten Willen

des Gouverneurs, Ihr werdet – müßt ihn achten!" – Polizist: „Kann ich Euch Linderung schaffen?" – Castrillo befiehlt: „Führt mich weg!" – Jener schlägt die Haken zusammen, macht kehrt und stapft davon, sich um den Wagen zu kümmern. Nur die Indios halten noch Wache bei ihrem unglücklichen Gouverneur. 1. Indio: „Ihr also habt Cruz gefangen?" Castrillo schweigt. – 2. Indio: „Herr Gouverneur, das war sehr schlaun getan, den guten Cruz auf Vorrat sich zu halten!"

(Vorhang fällt)

Verwandlung

Die Bühne zeigt uns ein eher nüchternes als prunkvolles Wohngemach Castrillos im Hause „Volksmann". – Dem Wandel, der sich in Kopf und Herz Castrillos über den Ereignissen der letzten Tage vollzog, widmeten wir viel Zeit und Raum. Wir schuldeten dies der Wirklichkeit; denn die Psychologie kennt keinen „deus-ex-machina". – Nun aber führt die Handlung raschen Schritten ihrem tragischen und doch lichtvollen Ende zu. Wir erleben ein **kleines Weltgericht** der Offenbarungen von Schuld, Buße, Unschuld, sowie des Richterspruchs hierüber.

Wir schauen den mit dem Tode Ringenden auf seinem Lager; zu Häupten Don Pio, die Rechte in der Schlinge; am anderen Ende des Zimmers den Arzt. Der „verlorene Sohn" hat des Vaters Losspruch empfangen und reckt dem Mann Gottes die Linke entgegen, stammelnd: „Hab' Dank, Vater, für solche Gnad' – in letzter Stunde!" – „Dem Himmel danke!" mahnt Don Pio, und streicht kosend den Todesschweiß von des Sohnes Stirn. – Cruz hat nur ein Stündchen Kerkerurlaub; daran will das Pochen an der Tür ihn erinnern. Er winkt dem Arzt: „Sie mögen kommen!" Die Türe öffnet sich – eintreten der Polizist mit den beiden Indios, sowie Männer der Regierung. Derweilen neigt sich Don Pio nochmals über Alonso für ein Abschiedswort: „Alonso, alles ist vergessen, hörst du? Nicht weinen! Gott hat alles gutgemacht. Oft bot ich ihm mein Leben für dich an; er nahm es nicht, verlängerte es – und nahm das deine" – Alonso: „O, er gab mir erst das rechte Leben wieder, Vater Pio!" – „Gut so, du bist Alonso wieder, der du warst." – Der Polizist klopft Don Cruz auf die Schulter. – Dieser noch zu Alonso: „Lebe wohl – in Gottes Armen! Muß scheiden." – Da geschieht etwas, dessen sich niemand versah: Der Sterbende stemmt sich mit letzter Kraft auf und ruft: „Du bleibst!" Und in abgebrochenen Wortstößen erklärt er vor den Männern der Regierung: „Ich nehme alle hier zu Zeugen, daß ich den Volksentscheid voll anerkenne. Ich leiste meinen Eid als Gouverneur auf alles unantastbar Heilige in unserem Gesetz. – Ich ordne an, die Priester, alle christlichen Bekenner La Pacienzudas außer Haft zu setzen. Soll Friede sein in unserem Staate, so denkt wie seine Grönder, eure Ahnen!" Sprach's – und sinkt zurück. Der Arzt befühlt den Puls des Gouverneurs: „Er bewegt sich noch. Doch läuft die Uhr bald ab."

Da stürmt, unangemeldet, Moreno-Cabrera ins Zimmer und ruft: „Wo ist Castrillo, unser Gouverneur? Zum drittenmal heut' bin ich da –. Doch was seh' ich? Was ist geschehen?" – Gomez: „Das Entsetzlichste: Im Augenblick der Wahl ward er ermordet." – Moreno: „Die freudgestimmte Brust, womit ich kam, um Glück zu wünschen, faßt es nicht. Castrillo, wie? tot?" Er neigt sich

über den Sterbenden, sich zu überzeugen. Castrillo schlägt die Augen auf, fragt: „Wer seid Ihr, Herr?" – Moreno: „Dein Freund Moreno" – dann zu den anderen: „Er kann mich nicht erkennen mehr. Verflucht! wer war der Mordgeselle?" – 2. Indio: „Unbekannt. Wir fanden ihn im Park so zugerichtet." Castrillo schaut unverwandten Auges in die schwindende Welt, öffnet den Mund, Moreno noch was Liebes zu sagen: „Moreno, so hieß mein Vater – starb bei mir im Kerker. Darum – Cabrera – lieb ich dich – noch mehr als Bruder – denn als Freund." – Cruz, auf Moreno blickend: „Moreno?" – Dieser: „Wie? Nein, das kann nicht sein! Er sprach's im Fieber."

Doch der Offenbarungen ist kein Ende. Die Tür' hereingestürzt kommt Castrillos alter Diener Mohr. „Da seht ihr's" krächzt er in lachendem Übermut heraus, „wie ihr euch verrechnet habt! Er ist ein Schwarzer, drum ein schlechter Kerl! so heißt es immer." Der Arzt heißt Mohr schweigen. Dieser will wissen, wo sein Herr Castrillo sei. – „Pack dich fort!" herrscht Gomez den Eindringling an. „Ach so!" erwidert Mohr, „Euch, Gomez, plagt dies böse Gewissen!" – Gomez darauf: „Was treibst du hier, entlaufener Zuchthäusler?" – Mohr mit grimmigem Blick: „Das stecke ich nicht ein. Man sprach mich frei." – Arzt: „So mäßige die Stimme!" – Erst jetzt beachtet Mohr seinen Herren auf dem Lager und scherzt: „So geht's, mein Herr. Wenn Mohr nicht da ist, wird man krank." – Das bringt einen Gomez sogar in Harnisch: „Nun ist's genug! Ich werfe dich hinaus!" – Doch dies läßt den Sterbenden noch Partei greifen: „Ist Mohr hier? – Er soll bleiben! – Ich verzeih ihm." – Dagegen verwarft sich Mohr energisch: „Nichts, nichts! das ist ganz meine Sache, Herr!" Mohr bemerkt, daß es um seinen Herrn nicht gut steht, und schüttet sich nun leiser aus: „Wenn ich zu sehr nicht störe – steht es schlimm? – so muß es miternachts noch an den Tag: Ich hab' das Geld gestohlen nicht. Es kam heraus: Don Rebolledo war das Diebsgesindel." – „Du Lügner!" wirft Moreno dazwischen. – „Ei, so fraget selbst, ob nicht die weiße Dame, die man festgenommen, es gestand. Von Rebolledo brachte man heraus, er hätt' das Geld für ein Komplott gebraucht, für den Moreno, der sich auch Cabrera nenne." Mohrs Aussage setzt alles in staunende Erregung. Ein Dutzend Augen treffen den also Beschuldigten wie Pfeile. Aus seiner Kehle knallt es: „Was?! Du Teufelsdolmetsch!" – Mohr ist noch nicht zu Ende: „Ich sage, was ich weiß. Er hat zudem den guten Freund gezwungen, falsch zu zeugen, Castrillo sei..." Da springt der getroffene Tiger dem Schützen an die Gurgel: „Schweig, Ehrloser!" – Zum Glück ist die Hermandad nicht weit, den Angreifer zurückzuweisen. Mohr nimmt den unterbrochenen Bericht wieder auf: „... hat ihn gezwungen, falsch zu zeugen, Castrillo sei die Seele des Komplotts gewesen." Nunmehr tritt der Polizist mit Schellen vor, erklärt: „Ihr seid Moreno, gebt Euch mir gefangen!" – Mit „Verdammt!" ergibt sich der erwiesene Verbrecher dem Ordnungsmann. Von Gomez bekommt er ein vorwurfsvolles „Cabrera!" zu hören. Schon unter der Türe, zückt der Häftling noch einen letzten Trumpf: „Ihn, Castrillo, fesselt! Der falsche Bruder war der Auftraggeber." – Gomez: „Ihr schämt Euch nicht?" – Polizist: „Es wird sich zeigen. Folgt mir!" – Cruz wendet sich voll Sorge wieder Alonso zu: das Erlebte möchte sein Tod sein. Mohr steht unter der Türe, macht große Augen und sagt: „Der also war's!" – Castrillo schlägt vor Don Pio die Augen auf und bekennt: „Ich geb' mich schuldig – denn ich hab' – ihn nicht gehindert – da ich wußte –" – Cruz: „Armer du! Absolve te..." – Dann gibt der neue Präsident in abgesetzten Worten seinen letzten Willen kund; er ist Beichte und Aufruf.

Gomez notiert: „Ich widerruf' mein ganzes Leben. Gomez, du schreibst dies morgen in den Volksmann! Dann — dann schließe dein Geschäft! Der wahre Volksmann ist Christus. — Tierheit sucht' ich und Gewalt. Dem Menschentier ist Untergang beschieden; Gerechtigkeit, die Christus lehrt, schafft Frieden.“ — Noch würgt er hervor: „Oh, daß mein klanglos Wort — so leer — verhallt!“ Er empfängt Don Pios letzten Segen. Und mit den Worten: „Den Wettlauf nach den Sonnen, ich hab' ihn doch gewonnen!“ stocken des Helden Puls und Atem.

— ENDE —

Die öffentliche Kritik

Sie traf zunächst die Dichtung und ihren Schöpfer. So sei mir erlaubt, liebe Mimen, erst einmal mich selbst der Blumen und Brennesseln, womit Publikum und Presse mich bewarfen, zu erwehren, um dann desto kräftiger eure Hände zu drücken; denn euch streute man nur Rosen und Nelken.

Brennesseln für den Autor. — Der Titel des Dramas sei „teils verlockend, teils wenig besagend“ (Vorarlberger Volksblatt, 13. II. 1931). Schreiber hätte für „Leute von heute“ lieber den Titel „Castrillo, der Volksmann“ gesehen. Zwar entging ihm nicht, daß „die Rollen nicht bloß Charaktere, sondern Weltanschauungen“ verkörperten. Folgerichtig aber hätte er auf eine Gesellschaftstragödie, keine Tragödie eines Titelhelden schließen sollen. Das Trauerspiel-Schema von „Aufstieg und Untergang eines Helden“ trübte ihm — wie übrigens allen schriftlichen Kritikern — den freien Blick. „Leute von heute“ war der bescheidenste, vielleicht aber doch aussageträchtigste Titel für die Welttragödie von heute, die damals im Anbrechen war; er rechtfertigte sich allerdings erst im Spiele selbst.

Das Stück sei **zu lang**, war allgemeine Klage. War und ist auch die meine heute noch. Man verdammte das Stück nicht, forderte jedoch Kürzung. So auch Kardinal Michael Faulhaber (München), der — wie viele hohe Herren — darüber mehr als 4 Stunden sein Sitzfleisch strapazierte, dann aber mich durch seinen Sekretär wiederholt bat: „Kürzen Sie das Stück! Ich werde persönlich für dessen Verbreitung sorgen.“ — Man fand das Dargebotene auch zu reich — für eine Mahlzeit: „So viel geistige, ans Denken langende Kost verträgt kein gewöhnlicher Mensch auf einmal“, schrieb Prof. Christian Hiller, Dornbirn. Also kürzen! Doch wie? Hiller schlägt vor: „Der Entfall der Elysiumszene (gemeint war die Olympierszene!) käme dem ganzen Stück sehr zustatten. Zensor, führe den Streich!“ (V. V., 12. II. 1931). Dem hält der hochangesehene Altphilologe P. Dr. Romuald Banz OSB, Gymnasialdirektor zu Einsiedeln (vor Abt Kassian Haid) entgegen, gerade dieser Akt sei „eine geniale Schöpfung“. Und ein anderer Schweizer Gast, den „ein gütiger Zufall“, so schreibt er, in unseren Theatersaal geführt hatte, äußerte sich in einer 132 Zeilen-Besprechung (in „Neue Züricher Nachrichten“, Beilage „Liter. Warte“, 27. III. 1931) zum Akt der Olympier: „Es dürfte diese Szene der Höhepunkt sein und ein Musterbild, wie der Verfasser in äußerst geistreicher Weise Theater und Wirklichkeit im Theater durcheinanderwirken läßt. Wir haben bei der Aufführung und bei der Lektüre diese Szene neben oder über jene Werke gesetzt, die uns auf der Bühne unverwischliche Eindrücke hinterließen.“ Gez. R. B(opp). Wem sollte

ich nun gehorchen, Herrn Hiller oder Herrn Bopp? — Auch die Kerker Szenen seien zu lang, tadelt Anonymus I (in V. V., 13. II. 1931). Aber, frage ich mich, forderte eine ehrliche Kopie der heutigen Menschheit nicht beides: zum kapitalistischen, übermütigen Götterleben hier die Höllen eines „Archipel Gulag“ dort, davor das Grauen des Kerkers zu Honrada mit den eng zusammengepferchten Verbrechern und Heiligen doch nur ein bescheidenes, sozusagen prophetisches Inselchen war? Der Dramatiker kann nicht nur dozieren, er muß zeichnen und malen; das aber braucht Fläche. — Wie aber biete ich den Hieben desselben Anonymus (V. V., 13. II. 1931) Paroli, wenn er bemängelt, das Spiel „hinterläßt auch dem aufmerksamsten Zuschauer manche Unklarheit und Unstimmigkeit“. Und darin wohl liege „die Schuld, daß der Volksbeglucker bis zum 4. Akt nicht fesselt, d. h. das Herz des Publikums kalt läßt“. — Ich suchte nach Stellen, wo Homer geschlafen haben konnte — und fand in der Tat solche. Es stimmte nicht: Rebolledo — wer sonst? — konnte bei seinem raschen Diebsgriff nach dem Dollarwechsel nicht auch noch mit Castrillos Stampiglie hantiert haben; der Wechsel trug zuvor schon Unterschrift und Stempel. — Unklarheiten sodann. Ich muß gestehen: solche entstanden, weil ich versäumte, die jedem Zeitungsleser von damals bekannte lenin'sche Tyrannis des Präsidenten Elias Plutarco Calles gebührend zu Wort kommen zu lassen. Denn dieser Gewalt-Indio war nicht nur Christen- und Pfaffenfresser, sondern ebenso erklärter Feind der Großgrundbesitzer, der Kapitalisten und zumal landfremder Ölmagnaten. Stand dies dem Zuschauer vor Augen, wäre für ihn z. B. die Haltung des von John Davidson auf Pistole herausgeforderten Castrillo weniger fragwürdig gewesen. — Sodann die Klage, das Publikum sei bis zum 4. Akt für den „Volksbeglucker“ nicht warm geworden. Aber durfte ich ihm schon dort die Sympathien christlicher Zuschauer schenken, wo er sich vom Christenglauben weg zu bewußter, jeder Gewalttat fähiger Tierheit hin entwickelte? Es wäre ein leichtes gewesen, ihn auf der Bühne mit zündender Wahlrede vor die Massen treten zu lassen. Indes sollte der Redner ja nicht die Zuschauer, sondern seine Mexikaner für Marx oder Lenin begeistern. So blieb es allerdings bei der Behauptung, ihm sei dies gelungen. Den Beweis, er habe das Zeug hiezu in sich gehabt, lieferten freilich erst seine späteren wortgewaltigen Monologe, die im Grunde Dialoge waren. — Reuig aber bekenne ich mich zu der Schuld, deren mich alle Stimmen geziehen haben: ich habe mit „Leute von heute“ die Grenzen eines Abendstückes gesprengt und die Nerven der Zuschauer überfordert.

Einig waren alle Besprecher im Lobe der Sprache. Ich sehe darin die Mindestforderung erfüllt, die man an jemand stellt, der sich vor die Öffentlichkeit wagt. Er muß den Wortschatz seiner Muttersprache sowie die Gesetze der Grammatik und Stilistik kennen. Solches fiel mir, dem Naturwissenschaftler, nicht vom Himmel. Als Mehrerauer Theaterleiter immer wieder auch als „Dichter“ angefordert, fühlte ich mich gezwungen — es mag dies meine Mimen interessieren —, ein Privatissimum in Germanistik zu nehmen. Ich tat dies vornehmlich bei **Eduard Engel**, dem vielleicht besten Deutschkundler und Stilisten; daneben bei **Sanders-Wüfling** mit seinem dicken Wälzer „Handbuch der deutschen Sprache“; und ergänzend bei **Fr. L. K. Wegand** mit seinem zweibändigen, etymologisch bedeutsamen „Deutsches Wörterbuch“ — Standardwerke, die ich von **a** bis **z** durchsah. Nur weil gute Sprache ein Bilderbuch ist, kam mir auch zu Paß, daß ich als Naturhistoriker mit der **Bildlieferantin** „Natur“ gute geschäftliche Beziehungen unterhielt. Verstand sich übrigens, daß ich

mich nicht erfrechte, ein Drama vorzulegen, ohne erst die **Dramaturgie** nach ihren Gesetzen befragt zu haben. – So nehme ich denn gespendetes Lob als Lohn für Fleißarbeit hin; Lorbeer beanspruche ich nicht.

Die Presse zur Leistung der Spieler

Prof. Chr. Hiller (Dornbirn): „Die jungen Spieler halten keinen Deklamationsabend, sie lassen Erlebtes erleben. Man möchte sie alle loben: den feurigen Castrillo, der noch etwas sparen darf mit seiner Gabe; den leichten Rebolledo, den verschlagenen Cabrera, den innigen Pio Cruz, den schneidigen John Davidson usw. Ein flottes Zusammenarbeiten!“ (V. V., 12. II. 1931.)

Anonymus I: „Den Spielern vollste Anerkennung! Castrillo war seiner schweren Rolle ganz gewachsen. Die glücklichsten Figuren im Stücke sind ohne Zweifel der selbstsüchtige Cabrera-Moreno und der lockere Vogel Rebolledo.“ (V. V., 13. II. 1931.)

Anonymus II: „Jedem Besucher hat auffallen müssen, wie sämtliche Spieler ihre Rolle beherrscht haben.“ (V. V., 16. II. 1932.)

Soll das Werk den Meister loben,

so liegt dies im Fall „Theater“ bei den Spielern. Hört daher, liebe Mimen, auch mein Urteil! – Unsere Tragödie nannte keine Titelrolle. Leute von heute eben besetzten die Rollen. Dennoch kam Alonso Castrillo insofern eine führende Rolle zu, als sich die Sinnfrage des Stückes in ihm am deutlichsten löste. Schon zu hoher mimischer Selbständigkeit gereift, zeigtest Du, lieber **Wolff** (Dr. Wolfgang Hirn), besonders in den langen Monologen, was in Dir stak: Du machtest sie zu harten, spannungsgeladenen Duellen mit abwesenden Partnern, auch mit Deinem anderen Selbst in der Brust. Ich versichere Dir, da kam niemand das Gähnen an. Vor allem hast Du Deine Wege von der Wahrheit zum Irrtum und zurück zur Wahrheit spielerisch glaubhaft zu machen vermocht. Herzlichen Dank und volle Anerkennung, wenn Dir dies, Herr Oberstaatsanwalt – über die 46 Jahre hinweg – noch etwas bedeutet!

Um gleich Castrillos politischen Gegner, Dich, lieber **Fritz Florian**, in der Haut des Ölmagnatensohnes John Davidson durch Deine um Dich trauernden Angehörigen zu grüßen: Du beherrschtest in strotzender Lebensfülle als Zeus das bunte, ernst-heitere Treiben der Olympier. Deine Rolle war aufs beste besetzt. Freilich endete Dein irdisches Streben nach oben durch die Tücke Morenos in erschütternder Tragik. Es war Spiel, gutes Spiel. – Dann kam das Leben, Dein Leben. Auch über ihm stand das Wort des Aeneas: „Poscor Olympo“. Um den irdischen Olymp warst Du betrogen, auf den himmlischen kam es an. Have Friderice!

Don Pio Cruz entlehnte ich der mexikanischen Zeitgeschichte. Noch heute erinnere ich mich scharf eines Bildes der Hinrichtung dieses Märtyrerpriesters durch ein Calles'sches Erschießungspeloton. Diesem Glaubenshelden wollte ich ein bescheidenes Denkmal setzen. Dabei tippte ich zum erstenmal auf den falschen Mann als Rollenträger. **Er** war wohl, **ich** aber seiner nicht sicher. Drei Tage vor der Premiere fand sich der junge, doch hochbegabte **Adolf Blanz** (einst Sapieha in „Demetrius“) bereit, zu seiner Olympierrolle des „Ares“ (Villanueva) noch den umfangreichen Part „Don Cruz“ einzustudieren. Ein

Umstand, der ihn im Spiele zu raschesten äußeren und inneren Metamorphosen zwang. Ausdrücklich rühmte die Presse die „innig“ gelebte Priesterrolle. Mein lieber Adolf: mein Dank für Deinen damaligen „Einsprung“ ist heute noch herzlicher, als die Härte, womit die Kollegi-Polizei Deinen nachfolgenden, etwas mutwilligen „Aussprung“ ahndete, erwarten läßt. Gott grüße Dich!

„Die glücklichsten Figuren im Stücke sind ohne Zweifel der selbstsüchtige Cabrera-Moreno und der lockere Vogel Rebolledo“, rühmt Anonymus I (V. V., 13. II. 1931). Wieder das psychologische Rätsel, daß amoralische Nummern beim Publikum so gut ankommen! Rollenträger waret Ihr beide, **Artur Schwarz** und **Wendel Groner**. Fand Euer Mienen- und Gebärdespiel schon in „Demetrius“ besondere Anerkennung, so habt Ihr es – als Laienspieler – in „Leute von heute“ zu einer gewissen Vollendung gebracht und damit wesentlich zum Gelingen unserer Darbietung beigetragen. Nehmt meinen Dank! Welch hochachtbare Herren aus Euch Spitzbuben inzwischen geworden sind, steht in „MG“, 1977, Heft 46, zu lesen.

Unter „Leuten von heute“ durfte der Mann der Massenmedien nicht fehlen. Ich zeichnete ihn allerdings nur als den parteigebundenen Unternehmer und Verleger des „Volksmann“. Ruhiges, zielbewußtes und daher erfolgssicheres Handeln, das schien mir Dir, lieber **Fridolin Walsler**, am besten zu sitzen, ob schon Dein persönliches Streben nach anderem geizte. Das „Gottswort-vom-Lande“, der Dorfpfarrer, ist nicht gerade er der wahre „Volksmann? Ich gratuliere.

Dir, lieber **Franz Oberhammer V**, habe ich als jüngstem Spieler wohl die schwierigste Aufgabe gestellt. Wie den nur wenig älteren Adolf Blanz ließ ich auch Dich durch zwei Larven sprechen. Zwar schlüpfst Du leicht für den Götterakt in die Haut des ewig jungen Apollo, des Gottes der „Dicht-, Ton- und Tanzkunst“. Ein Wagnis aber schien es, eben Dich grünen Jungen im 5. Akt den altersgrauen, lungensüchtigen, zum Kerkertod verurteilten Fernando Moreno spielen und dessen erschütterndes, alle Tragik des Stückes steigendes Ende miterleben zu lassen. – Dankend grüße ich in dem jungen Alten von einst den mittlerweile zum alten Jungen gewordenen Direktor Franz Oberhammer.

Maturajubiläen

Als sich im Jahre 1957 die Schul- und Internatstore schlossen, wußten die Maturanten von damals, daß erst ein Jubiläum ein Wiedersehen bringen wird. So war denn großer Jubel, als man sich kürzlich beim Dämmerstopp im Hotel Meßmer wieder sah, hatten doch viele eine Anreise von 600 und mehr Kilometern auf sich genommen. Das war ein interessanter Augenblick, erstmals zu erfahren, was aus den einzelnen geworden ist: Major Allmann, Prof. Pfarrer Bereuter, Dr. med. Birnbaumer, Pater Johannes Brigl, Prof. Ebert, P. Dr. Greb, P. Dr. Hammer, Pfarrer Hussok, Dir. Dr. Kaspar, Dr. med. Kohlhaas, Dr. phil. Leicher, Dr. med. Neuerer, Prof. Pasbach, Dr. med. Roder, P. Rosenbauer, Pfarrer Senn, Prof. Schindler.

Der Samstag führte vormittags zu einem Rundgang durch Schule und Internat, wobei P. Prior DDr. Spahr mit den Maturanten manch ernste und heitere Erinnerung Revue passieren ließ. Nach einem Gedenkgang durch den Klosterfriedhof ging's bei schönstem Wetter auf die Fluh, wo die Bewirtung im Hotel „Berghof“ nichts zu wünschen übrig ließ. Durch die beeindruckenden Talschaften des vorderen Bregenzerwaldes gereist, waren alle Gäste des Kon-



1. Reihe (von links nach rechts): P. Theobald Rosenbauer, Dr. Birnbaumer, Major Allmann, P. Direktor, Dr. Kohlhaas, Dr. Kaspar; 2. Reihe: Dr. Roder, Dr. Leicher, Prof. Pasbach, P. Gabriel Hammer, Pfarrer Bereuter; 3. Reihe: P. Johannes, Pfarrer Hussok, Prof. Schindler, P. Greb, Prof. Ebert.

maturanten Pfarrer Josef Senn in Schwarzenberg. Er verstand es in der ihm eigenen Art, sein Gotteshaus mit den wohl unschätzbaren Kostbarkeiten Angelika Kauffmanns vorzustellen, während später Konmaturant und Orgelvirtuose P. Dr. Gabriel Hammer sein großes Können bewies.

Der Abend vereinte alle in der Kollegiumskapelle zur gemeinsamen Meßfeier, ehe man sich im neuen Trakt des Internates gemeinsam mit den ehemaligen Professoren zu einem gemütlichen Abendessen traf. Dabei konnten neben Abt Dr. Kassian Lauterer die Patres Regens Dr. Roder, Prior DDr. Spahr, Dr. Paul Sinz, Pius, Präfekt Nivard und die Professoren Dr. Winder, OStR Josef König, Josef Hammerle, OStR Reiner und Dr. Lingenhölle begrüßt werden.

In seinen Worten knüpfte Direktor Hofrat Dr. Roder an das seinerzeitige Deutschthema „Schönste Bereitschaft der Jugend, dem Leben in Liebe und Ehrfurcht zu dienen“ an und verlieh seiner Freude und Genugtuung darüber Ausdruck, daß mehr oder weniger alle Jubilare einen dem „Leben“ unmittelbar dienenden Beruf ergriffen hätten. Daß hierfür nicht nur der Schule, sondern auch einer zukunftsorientierten Internatserziehung ein aufrichtiger Dank auszusprechen sei, wußte Konmaturant Prof. Schindler treffend zu unterstreichen.

... f



Sitzend (von links nach rechts): Pfarrer Dr. Walsler, Prior P. Kolumban, Pfarrer Dr. Ruß, Dechant P. Wolfgang Traid, Pfarrer Kilga; stehend (von links nach rechts): Prof. Steiger, Walter Breitenmoser, Hubert Haas, Univ.-Prof. Dr. Kolb, Oberstaatsanwalt Dr. Hirn, OStR Dr. Schwarz, Regens P. Adalbert, Dr. Groner.

In Wahrheit wollte man das 45. Maturajubiläum feiern, wie es sich gehört. Man hatte sogar schon einiges vorbereitet. Da mußte gerade der Konmaturant ab-sagen, der bisher jegliche Zusammenkunft organisiert hatte. Weil aber zum 45. Fest keiner fehlen sollte, verschob man das Ereignis.

Am 2. September 1977 war nun das Treffen. Es fanden sich ein: Walter Breitenmoser, Zürich, Heimleiter Consiliarius August Geiger, Innsbruck (der zwar kein Konmaturant ist, aber den größten Teil der Gymnasialzeit mit der Klasse zusammen war), Dr. Wendelin Groner, Tomerdingen bei Ulm, Kaufmann Hubert, Haas, Telfs, Oberstaatsanwalt i. R. Dr. Wolfgang Hirn, Innsbruck, Pfarrer Josef Kilga, Lochau, Univ.-Prof. Dr. Ernst Kolb, Minister und Landesstatthalter a. D., Bregenz, Hofrat Direktor P. Dr. Adalbert Roder, Bregenz-Mehrerau, Pfarrer Dr. Josef Ruß, Mittelberg/Kleinwalsertal, OStR Dr. Artur Schwarz, Bregenz, OStR P. DDR. Kolumban Spahr, Prior des Klosters Mehrerau, Prof. i. R. Max Steiger, Mattersburg/Burgenland, Dechant P. Karl Traid, Mönchhof/Burgenland, Pfarrer Dr. Fridolin Walsler, Bludesch.

Wenn auch diesmal infolge des vorgerückten Alters der eine oder andere sein Wehwehchen hatte, waren sie im Laufe des Vormittags doch alle ange-rückt. Man hatte sich nämlich ein interessantes Programm zusammengestellt. Mit einem Kleinbus und diversen Privatautos zog man vom Klosterhof ab in das Laternser Tal bis nach Damüls. Dort wurde in der kunsthistorisch wertvollen Kirche in Konzelebration ein Gottesdienst gehalten. Es war ein erhebendes Bild, sieben Priester zugleich, alle aus derselben Klasse, am Altare zu sehen.

Pfarrer Reinhold Simma hatte die Liebenswürdigekeit, nach der Messe die Jubilare durch die Kirche zu führen und die Sehenswürdigkeiten näher zu er-läutern. In der Kirche hat man vor einigen Jahren sowohl am Chorbogen wie auch an den Seiten Fresken aus der spätgotischen Zeit freigelegt. Das Sakra-mentshäuschen aus derselben Periode, die Kommunionbank wie die diversen Statuen und die kostbare Renaissancedecke erhielten durch die Kommentie-rung eine anschauliche Wertung.

Das Wetter hatte sich inzwischen glänzend aufgetan, die frühherbstliche Sonne lag über dem Kranz der Berge, dem Portlerhorn, der Mittagsspitze, dem Zafernhorn, dem Faschinajoch und über den Triften der Walsener Bauern. Man muß nämlich wissen, daß dieses Höhendorf einst auch von den Walsern im 14. Jahrhundert besiedelt worden ist.

Dann ging es hinunter in den Bregenzerwald, wo sich die Klasse wieder in Au, im Hotel „Krone“ zum Mittagessen traf. Jetzt kam beim Mahle die Plauder-stunde, in der die anwesenden Gemahlinnen der Maturanten erkennen konnten, wie sehr diese Klasse noch ein Herz und eine Seele war. Man muß ja auch staunen, daß nach 46 Jahren noch alle anwesend sein konnten, obwohl schwere Jahrzehnte hinter ihnen lagen. Fast alle waren im Krieg gewesen, und manche von ihnen hatten auch die Gefangenschaft kennengelernt. Jeder hatte auch im Beruf seinen Mann gestanden und damit gezeigt, daß das Kollegium eine vorzügliche Ausbildungsstätte gewesen war.

Die Dankbarkeit kam dann so richtig zum Ausdruck, als man sich nach der Fahrt durch den Bregenzerwald und das Unterland wieder im Refektorium der 7. und 8. Klasse des Kollegiums zur letzten Station zusammenfand. Die beiden noch lebenden Lehrer P. Dr. Paul Sinz und P. Pius Bücheler gesellten sich zur fröhlichen Runde. In den Tischreden wurde die Bedeutung gerade

dieser Klasse hervorgehoben. P. Paul erinnerte daran, daß sie im Sport wie einst auf der Bühne ihren Mann gestellt habe. Auch Anekdoten verschiedener Art wechselten die Runde, und dazwischen mußte mancher aus seinem Arbeits-leben erzählen. Konmaturant Dr. Wolfgang Hirn bedankte sich im Namen seiner Mitschüler bei den verdienstvollen Lehrpersonen und wünschte ihnen weiterhin einen schönen Lebensabend. Er gab der Stunde Sinn und Wert und einstimmig wurde beschlossen, in zwei Jahren wiederum zusammenzukommen – wenn es die Vorsehung will.

Kollegiumsbrief

... auch in den Schlafsälen hat sich nichts verändert, und die Studiensäle sind immer noch dieselben geblieben. Das haben wir schon so oft gehört. Um das zu wissen, braucht man den Kollegiumsbrief nicht mehr zu lesen. Deshalb nicht viele lange Worte, der Kollegiumsbrief ist ja in erster Linie dazu da, um den Ehemaligen mitzuteilen, was im jeweiligen Halbjahr geschehen ist.

Der ganze Schulkram bleibt ja immer derselbe, und daß wir zum Lernen und Studieren in die Mehrerau gekommen sind, dürfte keinem fremd sein. So spielen sich die meisten Ereignisse doch eher im Internat ab. Daß sich das Präfektenteam etwas verändern würde, wußten wir ja letztes Jahr schon (es wurde zeitweise sogar davon gesprochen, daß Pater Regens sein Amt nieder-legen würde), doch gleich zwei neue Präfektinnen hatte niemand erwartet. Eva Schwärzler und Silvia Lippitsch (letztere hat Anfang Dezember geheiratet und heißt jetzt Schaschl) übernahmen am Beginn des neuen Schuljahres die erste und zweite Klasse. Weiters unternahm Pater Nivard einen Tapetenwechsel und zog ins Kloster um, statt ihm übernahm Pater Johannes den Präfektenposten im Neubau.

Was schon lange einmal fällig war, nämlich eine Feuerwehrprobe mit allem Drum und Dran, wurde im Oktober durchgeführt. Mit Blaulicht und Martinshorn brausten am späten Abend vier Feuerwehrwagen der Bregenzer Feuerwehr und ein Kranwagen mit Rettungsplattform in den Hof. Es wurde angenommen, daß in den Schlafsälen der 2. und 5. Klasse ein Feuer ausgebrochen sei und sich mit starker Rauchgasentwicklung in die unteren Stockwerke aus-breite. Alle Schüler, außer die der zweiten und fünften Klasse, die ja gerettet werden mußten, befanden sich im Hof und sahen der Rettungsaktion zu. Es ging darum, die eingeschlossenen Schüler mit einer Feuerwehrleiter und der Plattform des Kranwagens aus den brennenden Schlafsälen zu retten.

Einige Feuerwehrleute drangen mit Sauerstoffmasken in das Haus ein, um eventuell zurückgebliebene Schüler aus den „Flammen“ zu retten. Der Kran-wagen schwankte zwar beträchtlich hin und her (wobei er das Dach um einige Dachziegel erleichterte), doch alle Schüler der zweiten Klasse wurden wohlbe-halten nach unten befördert. Nachher stellten sich die Feuerwehrleute den Schülern zur Verfügung, um deren Fragen zu beantworten. Ob die Feuerweh-rmänner nach der Probe ihren Durst kräftig löschten wissen wir nicht, wir können es aber ziemlich sicher annehmen.

In diesem Semester hatten wir sowieso sehr viel mit Feuer zu tun, denn es dauerte nicht lange, bis das nächste Feuerwehrauto im Mehrerauer Hof stand.

Für die „hauseigene“ Feuerwehr wurde eine kleine Probe zur Bekämpfung brennender Flüssigkeiten abgehalten. Zu diesem Zweck wurde in einer Blechwanne ein Benzin-Öl-Gemisch entzündet. Ein Feuerwehrmann demonstrierte und erklärte uns, wie man sich in einem solchen Fall zu verhalten hat. Dann hatte jeder unserer Feuerwehrtruppe einmal die Möglichkeit, einen Feuerlöscher zu betätigen. Es zeigte sich, daß der ganze Löschhergang gar nicht so einfach ist, wie man manchmal annimmt. Auch Pater Ambros bekam einen Feuerlöscher in die Hand gedrückt, um sein Glück als Feuerwehrmann zu versuchen. Er löschte das Feuer zwar mit großem Mut und Willen, geriet aber in die Gefahr, Verbrennungen davonzutragen, weil er sich zu sehr in die Nähe des Brandherdes gewagt hatte. Obwohl wir bei diesen Feuerwehrrübungen sehr viel gelernt haben, hoffen wir nicht, daß unsere hauseigene Feuerwehr einmal wirklich zum Einsatz kommt.

Nichts mit Feuer, dafür aber umso mehr mit Feier hatte das nächste größere Ereignis in der Mehrerau zu tun. Denn das Kloster feierte seinen 750. Geburtstag. Wenn das kein Grund zum Feiern ist? Das Hochamt wurde vom Generalabt zelebriert, und nach der Messe begrüßte uns eine Musikkapelle mit flotten Tönen. Die festliche Ansprache hielt Herr Landeshauptmann Keßler, der mit vieler anderer Prominenz in die Mehrerau gekommen war. Die Schüler hatten mit der ganzen Feier natürlich nicht so viel zu tun, es war mehr das Fest für die Patres und Brüder. Das Mittagessen, das wir dann im Kollegium vorgesetzt bekamen, war allerdings nicht zu verachten.

Einige Zeit später hatte auch Pater Ambros einen Grund, sich zu freuen. Ihm wurde unter Beisein des ganzen Kollegiums vom Landesschulinspektor der Titel des Oberstudienrats verliehen. Prof. Hämmerle, Dr. Lutz und auch Pater Regens hielten kleine Ansprachen, in denen sie dem langjährigen Präfekten des Glaspalastes und zeitweiligen Stellvertreter von Pater Regens für all seine Arbeit und Mühe dankten. Den musikalischen Dank sprachen die FMM-Band und der Chor unter der Leitung von Pater Robert. Die ganze Feier wurde dann durch eine Rede von Pater Ambros abgeschlossen. Den Schülern gefiel an dem ganzen natürlich die Schulstunde, die durch die Feier flachfiel, am meisten.

Im letzten Kollegiumsbrief hatten wir über einen Wettbewerb, der von den Freunden des Kollegiums Mehrerau ausgeschrieben wurde, berichtet. Am 8. Dezember war es dann soweit. Im Rahmen eines MK-Treffens der Altmehrerauer und Freunde des Kollegiums wurde die Preisverteilung vorgenommen. Zuvor aber hielt Hochw. Pater Abt in der Hauskapelle eine Andacht für alle MK-Mitglieder. Danach wurde eine Vereinssitzung im bewirtschafteten Speisesaal des Kollegiums abgehalten. Nachdem alle Punkte besprochen worden waren und das Kollegium einen Video-Recorder erhalten hatte, wurde es spannend. Wir sollten noch erwähnen: zum Thema des Obergymnasiums (Welchen Einfluß können Internat und Religion auf den jungen Menschen haben) sind zwei Tonbildreihen und zwei Besinnungsaufsätze eingereicht worden. Zum Thema des Untergymnasiums (Ein Theaterstück mit selbstgewähltem Thema) wurden drei Theaterstücke inszeniert. Nachdem schon einige Tage vorher die Jury die Resultate dieser Arbeiten begutachtet und beurteilt hatte, wurde jetzt das Ergebnis bekanntgegeben:

Im Obergymnasium:

- | | |
|---|----------|
| 1. Preis: Tonbildreihe von Gabriel, Berger, Romagna, Malin und Ebster | S 1500,- |
| 2. Preis: Tonbildreihe von Berthold, Mathis und Nußbaumer | S 1000,- |
| 3. Preis: Besinnungsaufsatz von Gerhard Hofer | S 500,- |

Im Untergymnasium:

- | | |
|--|---------|
| 1. Preis: Theaterstück (Rudolf und Ottokar) von Felix Rohner & Co. | S 800,- |
| Im UG gab es keinen 2., sondern zwei 3. Preise | |
| 3. Preise: Theaterstück (Karlichen) von R. Büchel & Co. | S 400,- |
| Theaterstück (Tu felix patria nube) von Th. Wanger & Co. | S 400,- |

Mit dem Vorschlag, nochmals einen solchen Wettbewerb auszuschreiben, wurde die Sitzung offiziell geschlossen.

In einem Rundschreiben unterrichtete Pater Regens die Eltern, daß kurz vor Weihnachten in der Abteikirche der Mehrerau die berühmten Wettinger Sternsinger ihr Hirtenspiel aufführen werden. Am besagten Tag dann, hatten wir die Stühle des Speisesaals in die Abteikirche zu tragen, weil ein ziemlich großer Publikumsansturm erwartet wurde. Man hatte nicht falsch getippt, denn um 5 Uhr am Nachmittag war die Abteikirche pumpvoll. So ziemlich jeder von uns hatte eine kleine Vorführung mit höchstens 10 bis 15 Leuten erwartet. Doch wir hatten uns alle gewaltig getäuscht. Durch die Abteikirche zog eine endlos lange Reihe von Menschen, an der Spitze ein großer Chor, Josef und Maria, die Heiligen Drei Könige, rundum etwa 120 Menschen. Die Aufführung dauerte etwa eine Dreiviertelstunde und die Herbergssuche und die Geburt Jesu wurden sehr eindrucksvoll geschildert. Dieses Sternsingerspiel war vor Weihnachten im Gegensatz zu allen Schularbeiten und Tests das wahrscheinlich einzige erfreuliche Ereignis in unserem Alltagsleben.

Nach den Weihnachtsferien hat das ganze wieder im üblichen Trott begonnen, jetzt stehen wir kurz vor unserer Schiwoche, und dann ist das Semester sowieso schon fast um. Die Zeugnisverteilung im Februar wird sicherlich nicht jedem Spaß machen und nach den Semesterferien geht alles wieder von vorne los. Doch wenn das nächste Semester so gut wird wie das letzte, können wir alle zufrieden sein. Aber das werden wir im nächsten Kollegiumsbrief schon sehen.

Martin Ebster
Thomas Nußbaumer

Aus der Augia Maior

Im Dienste Gottes und der Kirche

Am 24. Juli feierte P. Otto Dünser (1933–35) in seiner Heimatpfarrkirche Mariahilf in Bregenz-Vorkloster sein silbernes Priesterjubiläum. Leider mußte schon bald in der gleichen Kirche der Sterbegottesdienst gefeiert werden (siehe: Den Lauf vollendet).

Am 18. September feierte in Bludesch Pfarrer Dr. Fridolin Walsler (1923 bis 1931) sein 40jähriges Priesterjubiläum. Dekan Monsignore Georg Scheeling, der mit ihm noch gleichzeitig (1919–26) in der Mehrerau war, hielt die Festpredigt.

Pfarrer Jakob Stangier (von seinen Mitschülern nur Jacques geheißten), der 1923–27 in der Mehrerau war, resignierte am 2. 10. aus gesundheitlichen Gründen auf seine Pfarrei Winterscheid und zog in seine alte Heimat Waldbröl.

Aus Beruf und Leben

Wilfried Leimser (1962–70) wurde an der Universität Innsbruck zum Dr. phil. promoviert und fand als Geologe eine Aufgabe beim Kraftwerksbau in Kühtal.

Alwin Seyfried (1964–72, Präfekt 1975/76) wurde am 5. November an der Universität Innsbruck zum Doktor der Rechte promoviert.

Ebenfalls in Innsbruck wurde am 17. Dezember Elmar Favero (1961–69) zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert.

An der Universität Wien schloß der Journalist Sepp Steinbrenner (1958–66) sein Studium mit dem Doktorat ab.

Karlheinz Hildenbrand (1962–70) meldet aus Ulm den Abschluß seiner Studien als Diplom-Chemiker.

Wilfried Bauer (1964–72) schloß das Fremdenverkehrskolleg Innsbruck erfolgreich ab.

Dr. Hans Mathis (1960–68) legte mit sehr gutem Erfolg die Beamtenprüfung beim Amt der Vorarlberger Landesregierung ab.

Dr. Franz-Wilhelm Rohner legte erfolgreich die Richteramtprüfung ab und wurde als Bezirksrichter nach Schruns berufen.

Dr. Walter Simma (1956–64) zeigte die Eröffnung seiner Rechtsanwaltskanzlei in Bregenz an.

Josef Nuding (1969–72) legte an der Universität Freiburg i. Br. die Lehramtsprüfung (Referendarexamen) aus Religion und Geschichte ab.

Der Bundespräsident verlieh dem 1. Staatsanwalt am Oberlandesgericht in Innsbruck Dr. Wolfgang Hirn (1923–31) anlässlich seines Übertritts in den Ruhestand das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.

Kommerzialrat Eugen Ruß (1921–25) stand anlässlich seines 50jährigen Berufsjubiläums im Mittelpunkt wohlverdienter Ehrungen.

Mit 1. Jänner 1978 übernahm Facharzt für Unfallchirurgie Primarius Dr. Peter Böckle (1956–62) die Leitung des Unfallkrankenhauses Bregenz.

Dr. Anton Osmond (1936–38) wurde vom Aufsichtsrat der Investitionskredit AG zum Vorsitzenden des Vorstandes mit dem Titel Generaldirektor ernannt.

Unter den zehn Jubilaren der Firma Huber International, die im Rahmen der traditionellen Weihnachtsfeier im Hotel Kreuz in Götzis geehrt wurden, konnten Komm.-Rat Ing. Otto Huber (1923–25) und Prokurist Warmund Berchtold (1925–27) auf eine über 50jährige Tätigkeit zurückblicken.

Major Norbert Rademacher (1957–60) in Kassel wurde zum Bataillonskommandeur ernannt.

Walter Eykman (1957–59), Studienrat in Würzburg, wurde zum Studiendirektor bestellt.

Dr. Jodok Fink (1927–35), Gemeindefacharzt in Bezau, wurde vom Bundespräsidenten mit dem Berufstitel Medizinalrat ausgezeichnet.

Der Bundespräsident hat dem Volksschuldirektor an der Volksschule Umhausen, Tirol, Ludwig Marberger (1934–35) den Berufstitel Oberschulrat verliehen.

Fritz Dellago (1931–35), der Besitzer von Schloß Korb, durch 25 Jahre Bürgermeister von Eppan, erhielt das Goldene Ehrenzeichen des Landes Tirol verliehen.

Walter Wasserer (1945–49) übernahm mit 1. 1. 1978 von seinem Onkel, P. Stephan, die Verwaltung des Sanatoriums Mehrerau.

Anlässlich seines Übertritts in den Ruhestand wurde Schulleiter Josef Moosbrugger (1929–32) von der Gemeinde Andelsbuch feierlich verabschiedet.

Veterinär Dr. Anton Stöckler (1933–38), Gemeindetierarzt in Hittisau, und Peter Fehr (1957–64), Gemeindetierarzt von Sulzberg, wurden zu Mitgliedern des Vorstandes der Landeskammer der Tierärzte Vorarlbergs gewählt. In der konstituierenden Sitzung wurde Dr. Stöckler zum Vizepräsidenten berufen.

Klaus Allgäuer (1962–70) übernahm mit Jahresbeginn die Leitung des Verkehrsamtes Bludenz.

Stud.-Ref. Gerhard Zimmer (1962–70) wurde nach einer Dienstleistung beim deutschen Bundesheer zum Oberleutnant der Reserve befördert.

Bei den Landesmeisterschaften der Amateurfotografen konnte Johannes Diem (1969–73), als erfolgreichster Teilnehmer vier Landesmeistertitel erringen.

In einer vorweihnachtlichen Feierstunde in Korneuburg präsentierte sich Prof. Dr. Anton Klien (1937–38) vor einem auserlesenen Publikum als Dichter und Humanist.

Dipl.-Ing. Franz Rauch (1957–65), Lehrer an der landwirtschaftlichen Fachschule in Hohenems, vermählte sich am 27. August in der Martinskirche in Beschling mit Frl. Luzia Jussei.

In der Pfarrkirche zu Bad Oberdorf/Allgäu, heirateten am 27. August Dr. med. Robert Brutscher (1962–70) mit Frl. Erna-Maria Maier.

In Niederwangen vermählte sich am gleichen Tage Michael Hüb (1964–68) mit Frl. Juliane Martin.

In der Rodauner Bergkirche in Wien spendeten sich am 10. September das Sakrament der Ehe Ulrike Schimpp und Christoph Brugger (1963–71).

Am gleichen Tage vermählte sich in Wängle Klaus-Peter Moriggi (1963 bis 1971) mit Frl. Christine Petschnig.

Das Sakrament der Ehe spendeten sich am 23. September in der Kirche zum Guten Hirten in Lustenau, Dr. Helmut Peintner (1957–52), Facharzt für Kinderheilkunde, und Frl. Hildegard Köck.

Am 29. September vermählte sich in der Pfarrkirche Langenargen Josef Manahl (1962–70) mit Frl. Danuta Krempa.

In der Pfarrkirche Feldkirch-Tisis vermählte sich am 14. Oktober Dr. Hans-Karl Hammerer (1949–53), Gemeindearzt in Gaschurn-Partenen, mit Frl. Maria Josefa Tschöfen.

Auf der Kronburg bei Zams heirateten am 25. Oktober Franz Röck (1961 bis 1969), Hauptschullehrer in Ötz, und Frl. Anita Prantauer.

In der Familie des Helmer Haaks (1956–63) und seiner Gattin Elsbeth erhielt am 5. August der kleine Christoph ein Schwesterlein, das er Nicola Kathrin ruft.

Dr. med. Albert Lingg (1959–67) und seine Gattin Greetje melden aus Münsterlingen, daß die kleine Bianca am 12. August in Stephanie ein Schwesterlein erhielt.

Nach Monaten des Bangens kam am 19. August bei Doris und Franz-Wilhelm Rohner (1956–64) die kleine Andrea-Maria als große Freude an.

Am 21. Oktober schenkte Frau Christl Künzle ihrem Gatten Karlheinz (1964–71) einen Christoph.

Am 8. November schenkte Frau Carmen Hofbauer ihrem Gatten Klaus (1961–65) einen Sohn Stefan.

Mit den Weihnachtsgrüßen sandte Michael Rittinger (1965–68) ein Foto, das ihn als strahlenden Vater mit seiner Gattin Renate zeigt, die ihre kleine Anny (11. 5. 77) auf dem Arme trägt.

Auch die Weihnachtskarte von Familie Koller, Dr. Hans (1962–69) und Maria, bringt eine Überraschung: Eine kleine Kathrin hat Einzug gehalten.

Daß der kleine Thomas ein Schwesterlein mit Namen Cornelia bekam, melden aus St. Anton die glücklichen Eltern Ingrid und Klaus Glos (1960 bis 1968).

Alfons Mayer (1963–67) erhielt von seiner Gattin Elfriede am Nikolaustag einen kleinen Philipp.

Den Lauf vollendet

Ich muß leider einen Nachruf aus dem vergangenen Jahr nachholen. In Längenfeld starb Hotelier Leo Gstrein. 1896 geboren, war er 1908–11 in der Mehrerau. Er übernahm von seinen Eltern den Gasthof Hirschen in Längenfeld, den er im Laufe der Jahre zusammen mit seiner Gattin, die eine Nichte des Abtes Kassian Haid war, zu einem führenden Hotel umbaute. Anlässlich der Beerdigung seines Schwagers Anton in Ötz, war ich noch mit ihm zusammen.

Von Max Pichler (1922–24), Kriminalbezirksinspektor i. R. in Innsbruck, erhielt ich nachstehenden Brief:

„Als ich heute die Mehrerauer Grüße empfang, lenkte ich als ‚alter Knabe‘ meinen Blick zuerst auf den Abschnitt ‚Den Lauf vollendet‘. Wenn ich auch diesmal gottlob keine Namen aus dem Kreis ehemaliger Mitzöglinge und Lehrer ablas, so vermisse ich doch den Namen meines lieben Mitschülers und Jugendfreundes Eugen Dusini (1922–24) aus Bozen, der am 19. Mai 1977 plötzlich und unerwartet im Alter von 69 Jahren verschieden ist. Ich erfuhr davon durch eine Todesanzeige, die mir die Witwe des Verewigten sandte. Ich kondolierte Frau Dusini schriftlich und erhielt darauf bald Antwort, aus welcher ich zitiere:

„Für Ihre lieben Trostworte in meinem schweren Leid, danke ich Ihnen von ganzem Herzen. Ich kann es einfach nicht fassen, daß mich mein Eugen so plötzlich und unerwartet verlassen hat. Am Höhepunkt seines unermüdlichen Schaffens ist er still von uns gegangen. Wir hatten am 18. 5. gerade unseren 40. Hochzeitstag gefeiert und sind nach einer kleinen Feier im Kreise unserer Kinder glücklich und zufrieden in den Urlaub gefahren. Wir wollten ja nach Jugoslawien und Eugen hatte gerade die Reise mit großer Begeisterung geplant. In Triest, wo wir einen Tag blieben, hat uns dann dieses schreckliche Unglück getroffen. Für Eugen war es ein guter Tod, er hat nichts davon gemerkt. Für mich war es grausam. Ich weiß, er war Ihnen ein guter Freund und hat viel und oft von Ihnen zu mir gesprochen. Wenn er in Innsbruck vorbeikam, wollte er Sie immer besuchen, aber es hat nicht oft geklappt. Nun ist er nicht mehr und für mich bleibt nur noch die Erinnerung der 40 Jahre, die wir so gut zusammen gelebt haben.“

Wie ich noch erfuhr, wurde es Eugen Dusini im Hotel übel und er erlitt einen Herztod. Er hat zwei Söhne, eine Tochter, 7 Enkelkinder und 8 Geschwister (von denen Norbert 1923–25 die Handelsschule in Mehrerau besuchte D. R.). Seine Beerdigung erfolgte am 25. Mai im Friedhof von Oberau mit Sterbegottesdienst in der Domkirche Bozen.

Eugen Dusini hat sehr an der Mehrerau gehangen und mit manchen ehemaligen Mitschülern freundschaftliche Kontakte unterhalten. Er war auch am Zustandekommen der 50-Jahr-Feier der 2. Handelsklasse 1923/24 am 8. 12. 74 in Mehrerau maßgeblich beteiligt und freute sich schon damals auf das nächste Treffen. In seiner Heimatstadt Bozen war er ein angesehener Bürger. Mancher Altmehrerauer kehrte in seinem Café Monika zu, wenn er Südtirol passierte. Er liebte seine Heimat sehr, erwanderte ihre Berge und war als Weinkauffmann in ihren Talschaften noch bis in die letzten Lebenstage tätig.

Er hatte mich wie so oft vorher, noch am 28. 2. 1977 besucht und auch von seinem Reisevorhaben nach Jugoslawien gesprochen.“

(Lieber Max, hab' herzlichen Dank für Deinen Brief. P. A.)

Mitten aus seinem Wirken am Krankenbett, erschöpft vom lebenslangen Tragen der ärztlichen Berufslast und damit anfälliger für dauernd lauernde Gefahren, wurde Frauenfacharzt Dr. Elmar Natter (1931–37) am 6. Oktober plötzlich aus diesem Leben abberufen. Er hatte noch an seinem Todestag im Sanatorium Mehrerau eine Operation durchgeführt und hat pflichtbewußt, wie er war, am Abend noch seine Patienten besucht. Die praktische Nächstenliebe war ihm zum religiösen Lebensinhalt geworden. Für ihn war die Medizin mehr als angewandte Naturwissenschaft. Ihm waren Begriffe wie Sorge, Liebe und Güte um seine Kranken selbstverständlich. Sein ganzes ärztliches Leben hat zu seinem Lebensbild beigetragen. Schlichte Bescheidenheit auf der einen Seite und strengstes Pflichtbewußtsein auf der anderen Seite prägten sein ärztliches Ethos. Bleiben wird nach seinem Tode die lebendige Erinnerung an seine Opferbereitschaft und an seine Einsätze bei Tag und Nacht. Dr. L. in den „VN“

Am 8. Oktober ist in Meran der Kaufmann und Hotelier Leo Schweitzer nach kurzer, schwerer Krankheit verschieden. Auf die Jahre in der Mehrerau 1919–22 folgte ein Leben, das von Berufsfreude und Einsatzbereitschaft erfüllt war. Selbstlos lebte er für seine Familie und war immer bereit, Aufgaben der Öffentlichkeit zu übernehmen. Bei seinem letzten Besuch in der Mehrerau vor drei Jahe zeigte er mit Stolz Bilder von seiner neuen Pension im Dorf Tirol.

Am 10. November starb unerwartet rasch in Hohenems Dr. Ernst Felder, Arzt in Ruhe. 1906 in Au im Bregenzerwald geboren, konnte er erst nach abgeschlossener Volksschule 1921 das Gymnasium in der Mehrerau beginnen, wo er bis 1926 blieb. Nach der 5. Klasse übersiedelte er in die Stella Matutina nach Feldkirch, wo er maturierte. 1938 wurde er an der Universität Innsbruck zum Dr. univ. med. promoviert. Seine Ausbildungsjahre begann Dr. Felder in Solbad Hall, wurde aber schon bald nach Kriegsbeginn zum Heeresdienst einberufen und an verschiedenen Frontabschnitten eingesetzt. Bei Kriegsende tat er als Sanitätstruppenarzt in der Axamer Lizum Dienst. 1945 verehelichte er sich mit Johanna Salzmann aus Absam, die ihm drei Kinder schenkte. Dr. Felder ordinierte dann in seiner Heimatgemeinde Au, in Lochau und einige Jahre in Mellau. 1957 übersiedelte er nach Hohenems und war einige Jahre im Krankenhaus tätig. Unfallsfolgen zwangen ihn schon früh, seine ärztliche Tätigkeit aufzugeben.

Am 12. November verschied nach einem harten Krankenlager Dr. med. Walter Rutsch. 1924–28 besuchte er das Untergymnasium in der Mehrerau, dann übersiedelte er an das Bundesgymnasium in Bregenz. Auch in diesen Jahren spielte der begabte Musiker im Mehrerauer „großen“ Orchester unter Prof. Ziernerth. Auch als Mediziner und später als Arzt musizierte er gerne. In Bregenz ließ er sich nach seiner Ausbildung als Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten nieder.

Noch eines vierten Arztes müssen wir in diesem Heft gedenken. Am Freitag, den 18. November, starb in Kufstein im Alter von 72 Jahren der frühere Leiter der Bezirkskrankenhäuser Kufstein und Wörgl Primarius Obermedizinalrat Dr. Hubert Rohringer, Träger des Verdienstzeichens des Landes Tirol. Seine Gymnasialstudien begann er am Vinzentinum in Brixen. 1921 kam er mit seinen Brüdern Richard und Walter in die Mehrerau, wo er 1924 maturierte. 1929 promovierte er an der Universität Innsbruck zum Dr. med. Seine erste Stelle als Turnusarzt trat er in Solbad Hall an. Später kam er von dort nach Kufstein,

wo er zunächst als Sprengelarzt tätig war. Während des Zweiten Weltkrieges wurde er mit der Leitung des Lazarettes Kufstein und dann auch noch mit anderen Lazaretten betraut. Nach Ende des Krieges übernahm er zunächst als kommissarischer Leiter und dann als Primarius die Leitung der internen Abteilung am Bezirkskrankenhaus Kufstein. Bis zum Jahre 1969 oblag ihm zusätzlich die Leitung der Röntgenabteilung. Die Schwesternschule am Bezirkskrankenhaus Kufstein, deren Leitung er übernahm, ist hauptsächlich seiner Initiative zu verdanken. Auch nach seinem Ausscheiden aus dem Spitalsdienst 1970 behielt er die Schulleitung noch. Auch seine Privatpraxis in Kufstein-Zell betreute Obermedizinalrat Dr. Rohringer weiter, so daß er mehr als 45 Jahre als Arzt wirkte. Der Verstorbene, der sich ganz für seine Patienten einsetzte, genoß auch bei seinen Kollegen hohes Ansehen. Seine letzte Ruhe fand Dr. Rohringer in seiner Heimat Solbad Hall.

Am 26. November hat Christus, der König der ewigen Herrlichkeit, seinen treuen Diener P. Otto Dünser aus der Gemeinschaft der Missionare vom kostbaren Blut in sein ewiges Reich des Friedens und der Liebe gerufen. Otto Dünser wurde 1918 in Bregenz geboren. 1933/35 besuchte er als Externer die Handelsschule in der Mehrerau. Da er die Berufung zum Priester in sich spürte, trat er in die Aufbaumittelschule für Spätberufene in Fürstenfeld/Steiermark ein. Leider griff der Krieg in sein Leben ein. Schon vor der Matura wurde er zum Kriegsdienst einberufen. Nach fünfjähriger Militärzeit, in der er auch verwundet wurde, nahm er das Studium in Innsbruck und Mödling wieder auf. Im Herbst 1948 trat er der Gemeinschaft der Missionare vom kostbaren Blute bei und legte 1952 das ewige Treueversprechen ab. Noch im gleichen Jahr wurde er in Salzburg zum Priester geweiht. Es folgten Jahre eifrigen, priesterlichen Wirkens in Scharlinz/Linz, Kleinholz/Kufstein, Klagenfurt-Annabichl, Kleinmünchen, in der er vor allem sich für die Jugend einsetzte. Dann begannen die Jahre der Krankheit. Noch versuchte er, seine Kräfte in den Dienst der Seelsorge zu stellen, bis er dann ganz erblindete. Nun blieb ihm nur noch als Aufgabe: Beten und das Kreuz zu tragen. Seine beiden letzten Lebensjahre verbrachte er im Pfarrhof in Fließ/Tirol.

Am 11. Dezember verunglückte Michael Alexander Otto tödlich. 1969–75 studierte er in der Mehrerau, dann trat er in das Bundesgymnasium Feldkirch über, wo er vor der Matura stand. Die Kameraden, die einst mit ihm in der gleichen Fußballmannschaft waren, begleiteten ihn mit ihrem Trainer Gerhard auf seinem letzten Gang und legten einen Kranz am Grabe nieder.

Durch ein Herzversagen verschied in der Frühe des 28. Dezember Prokurist Alfons Mayer. 1934–36 besuchte er die Handelsschule Mehrerau, die er, wie sein Firmenchef Komm.-Rat Hillinger am offenen Grabe sagte, nach den Worten des P. Direktors Bernhard als einer der besten Absolventen verließ. Dann trat er in die Firma Gebrüder Ulmer, Dornbirn, ein, wo er „über 40 Jahre am Aufbau und Geschick des Hauses mit allen guten Eigenschaften, die einen Kaufmann auszeichnen, mitarbeitete“. Kein Wunder, daß seine Verantwortung immer größer wurde und ihm schließlich die Prokura übertragen wurde. Neben seinem beruflichen Einsatz engagierte er sich für das Raiffeisenwesen und war seit 1960 Aufsichtsratsvorsitzender der Raiffeisenbank Hatlerdorf und seit 1968 Vertreter der Dornbirner Raiffeisenkassen und Vorstandsmitglied des Raiffeisenverbandes Vorarlberg. An seinem Lebensbild fehlte ein entscheidendes Stück, wurde nicht erwähnt, daß er durch Jahre dem Pfarrkirchenrat St. Leo-

pold angehörte. Auf dem Rückweg vom Friedhof sagte mir Geistl. Rat Pfarrer Bischof: „Ich werde den Heimgegangenen sehr vermissen.“ Der Mehrerau hat Alfons Mayer in seinem Leben die Treue gehalten. Er war nicht nur die vier Jahre 1963–67, in denen sein Sohn Alfons in der Mehrerau die unteren Klassen des Gymnasiums besuchte, oft hier zu sehen. Es dürfte außer seinen Wehrmachtsjahren keinen 8. Dezember gegeben haben, an dem Alfons nicht bei der MK-Feier war. PAR

Nach langer und schwerer Krankheit verschied am 8. Jänner im Kantons-
spital St. Gallen Josef Witwer. 1914 in Thüringen geboren, besuchte er 1927/30 die Vorbereitungsklasse und die Handelsschule. Mit harter Hand griff der Krieg in sein junges Leben und zerstörte den Aufbau seines kaufmännischen Berufes. Als Schwerverwundeter kehrte er in die Heimat zurück und übernahm eine Trafik. Sein Denken ging aber nicht nur auf seine Existenz und seine Familie, die er gründete, seine beiden Töchter und seine Enkel, an denen er hing. Selbstlos arbeitete er in den Ausschüssen für Kriegsversehrte und Hinterbliebene und suchte so, das Schicksal seiner Leidensgefährten zu lindern.

Einen Tag später, am 9. Jänner, verschied Mag. Joseph H ä m m e r l e. 1920–28 durchlief er in der Mehrerau das Gymnasium. Schon in diese Jahre, wenn ich mich nicht irre, fiel der Tod seines Vaters. Trotz der kleinen Witwenpension ermöglichte ihm seine Mutter das Hochschulstudium in Innsbruck. Wohl um seinen nicht allzu großen Wechsel etwas aufzubessern, nahm er verschiedentlich Übersetzungsgarben an, die ihn in seinem Studium hinderten. Als er soweit war, daß er zu den Abschlußarbeiten hätte antreten können, wurde er zur deutschen Wehrmacht einberufen. Krieg und Gefangenschaft stahlen ihm seine besten Jahre. Als er ausgehungert heimkam, mußte er sich wieder mühsam in sein Studium einarbeiten und Ende der vierziger Jahre konnte er seine Lehramtsprüfungen abschließen und erhielt die Lehrberechtigung für Philosophie, Italienisch und Deutsch für die Unterstufe. Im Probejahr zeigte es sich, daß er die Flexibilität, sich auf die pädagogischen Aufgaben der verschiedenen Altersstufen einzustellen, in seinen nun schon etwas vorgerückten Jahren nicht mehr besaß und auch die Bereitschaft des jungen Lehrers, sich von erfahrenen Kollegen führen zu lassen, durch Krieg und Gefangenschaft verloren hatte. Es war für Joseph Hämmerle eine der bittersten Enttäuschungen, daß er nach all den Jahren seiner Lehramtsstudien nicht in den Schuldienst übernommen wurde. Dabei ging es auch um seine Existenz. Er fand wohl in Abendkursen der Volkshochschule eine Aufgabe und betätigte sich auch als Übersetzer für Industriebetriebe und als gerichtlich beeideter Übersetzer. Vielleicht um seiner Mutter willen war Joseph Hämmerle ledig geblieben. So war er nach ihrem Tode einsam. Früh schon stellten sich Alterserscheinungen ein, die den Aufenthalt in einem Krankenhaus und dann in einem Pflegeheim notwendig machten und nun zu seinem Tode führten.

Darf ich noch zwei kleine Anekdoten aus der Studentenzeit anführen?

Im Lesebuch der 1. Klasse war damals eine Geschichte, ich glaube, von Wilhelm Hauff, die hieß: Der kleine Muck. Da war die Rede von einem kleinen Buben mit einem großen Kopf. Der Bub hieß Muck. Von dem Tag an, da diese Geschichte in der Klasse gelesen wurde, war Joseph Hämmerle nur mehr der Muck. So konnte auch folgende Geschichte passieren. Als Muck in der 6. Klasse war, trat in die 7. Klasse Meinrad Michlig aus Naters bei Brig ein. Er hörte nur den Namen Muck und hatte keine Ahnung, daß der so Gerufene tatsächlich

Hämmerle hieß. An einem Sonntagnachmittag kamen die Eltern von Joseph Hämmerle auf Besuch und fragten nach ihrem Sohn. Michlig, der gerade beim Kollegiumseingang stand, hatte sie schon mit ihrem Sohn Muck gesehen und, als Herr Hämmerle nach seinem Sohn fragte, sagt er dienstbereit: Ich will gerade nachsehen, Herr Muck. Verdutzt ob der Anrede, stand Herr Hämmerle da. Sein Sohn wird ihm dann schon den richtigen Kommentar gegeben haben.

Es dürfte um das Neujahrsfest 1924 gewesen sein. Damals gab es an Weihnachten nur zwei freie Tage und dann war wieder Schule. Wir Bregenzer wären an Neujahr gerne zwischen Gottesdienst und Abendessen heimgegangen. Joseph Hämmerle war der Älteste von uns Bregenzern. Ihn bearbeiteten wir. Er müsse zu unserem Präfekt, P. Balduin Prestle, gehen und für alle Bregenzer, die im großen Studiensaal (heute die beiden Studiensäle der 1. und 2. Klasse inklusive dem dazwischenliegenden Gang) waren, diese Ausnahmeerlaubnis zu erbitten. Das habe aber nur einen Sinn, wenn P. Balduin gut aufgelegt sei. Eine solche Gelegenheit müsse er benützen. Muck unterzog sich dieser Aufgabe, klopfte am Zimmer P. Balduins (wo heute P. Ambros wohnt), trat ein und fragte: „P. Balduin, sind Sie heute gut aufgelegt?“ Schneller, als er gekommen war, war Joseph wieder draußen und unsere Sondererlaubnis war „im Eimer“.

Am Mittwoch, den 4. Jänner, schloß sich auf dem Schaaner Friedhof das Grab über der entseelten Hülle eines landbekannten, angesehenen Geschäftsmannes, des Herrn Max Th ö n y, welcher am Morgen des letzten Dezembertages im Grabser Krankenhaus sein reich genutztes und erfülltes Leben dem Schöpfer zurückgab. Max Thöny wurde als Sohn des Wirteehepaares Arnold und Filomena Thöny-Kaufmann in Schaan am 12. Februar 1906 geboren und verbrachte im Kreise von sechs Geschwistern im renommierten Gasthof Linde glückliche Kinderjahre. Nach dem Besuch der Volksschule in Schaan und der Realschule in Vaduz besuchte der talentierte Jungmann 1920–23 die Vorbereitungsklasse und die Handelsschule in der Mehrerau, die er mit bestem Erfolg abschloß. Zur Vervollkommnung seiner französischen Sprachkenntnisse hielt er sich anschließend ein Jahr in Frankreich auf. Dann trat er in das von seiner Mutter 1920 eröffnete Möbelgeschäft ein, das er in eigener Regie durch unermüdlichen Einsatz und geschäftliche Tüchtigkeit zu einem florierenden Unternehmen erweiterte. Viele Jahre war das Möbelhaus Thöny das einzige Geschäft dieser Branche nicht nur in Schaan, sondern in Liechtenstein. Durch reelle Geschäftsführung und zuvorkommende Bedienung konnte sich der Verstorbene einen zufriedenen Kundenkreis erwerben. Vor ein paar Jahren übergab er das Möbelgeschäft seinem Sohn, der es an einen neuen Standort verlegte, während er selbst am Lindenplatz ein Verkaufsgeschäft für Raumausrüstung führte. 1971 verlor er durch den Tod seine Gattin Klara, mit der er fast 40 Jahre eine harmonische Ehe geführt hatte. 1972 zwang ihn ein Schlaganfall zu Ruhe und Schonung. Max erholte sich zwar wieder, doch mußte er sich kurz vor Weihnachten einer Magenoperation unterziehen. Diesen chirurgischen Eingriff vermochte er nicht mehr zu verkraften. Mit dem Troste der Kirche in den heiligen Sakramenten ging er ein in Gottes Herrlichkeit. (Nach Liechtensteiner Vaterland)

Unser lieber Kamerad und Mitschüler Christoph R u s c h ist am 13. 1. 1978 verstorben. Christoph Rusch wurde als Sohn eines Dachdeckermeisters am 14. November 1962 in Dornbirn geboren. Er kam 1974 in die 1. Klasse des Gymnasiums Collegium Mehrerau. Er hatte immer einen guten Humor. Christoph

war ein Durchschnittsschüler. Er war ein sehr aufrechter und ehrlicher Kamerad. Er war immer zu Bubenstreichen aufgelegt. Christoph war aber auch ein sehr hilfsbereiter Junge. In der 2. Klasse hatten wir die erste Schiwoche. Da Christoph in der Schiwelt aufgewachsen ist, war er ein guter und begeisterter Schifahrer. Nach dem Schifahren, am Abend, präparierte er uns die Schier und schliff uns die Kanten. Er sorgte immer für Stimmung am Abend in der Schiwoche. Im Sommer war er ein guter Tormann, Schwimmer und fuhr gerne Rollschuh. Seine Lieblingsfächer waren: Turnen, Geschichte und Geographie. Die 3. Klasse bereitete ihm große Schwierigkeiten. Er bekam Heimweh, das sich auf die Schule stark auswirkte. Auch sein Humor schwand ganz. Noch nach dem ersten Semester der 3. Klasse verließ er die Schule und wechselte auf das Realgymnasium Dornbirn-Schoren über. Wir hatten noch guten Kontakt mit ihm durch Briefverkehr. Als wir in der Zeitung den Artikel „15jährige Bursch auf Schipiste gestorben“ lasen, konnten wir es kaum fassen. Zuerst vermutete man, ein Herzversagen habe den Tod herbeigeführt, doch stellte sich im LUKH Feldkirch heraus, daß die Todesursache ein Grippevirus war, der direkt in die Blutbahn geriet und eine Herzlähmung herbeiführte. Gegen 11 Uhr des 13. 1. 1978, es war ein Freitag, starb unser Kamerad in seiner geliebten Schiwelt, einen Tag vor Ende der Schiwoche. Die Beerdigung fand am Dienstag, 17. 1. 1978, in Alberschwende statt. Pater Ambrosius und vier seiner Kameraden nahmen an der Beerdigung teil. Die 3. und 4. Klasse gedachten seiner am Samstag, 14. 1. 1978, im Rosenkranzgebet.

Knall-Rohner-Wolff